

Die „Römischen Briefe vom Konzil“

Eine entstehungsgeschichtliche und quellenkritische Untersuchung
zum Konzilsjournalismus Ignaz v. Döllingers und Lord Actons*

Von VICTOR CONZEMIUS

II. Teil:

Lord Acton als Mitarbeiter Döllingers

Im Drängen um die von Döllinger versprochene, aber nicht gelieferte Konzilsschrift sind verhüllt gebliebene Differenzen zwischen ihm und seinem römischen Sonderberichterstatte Acton offenbar geworden¹.

* I. Teil: Römische Quartalschrift 59 (1964) S. 186—229. — Der Verfasser bittet um Nachsicht dafür, daß er im Anmerkungsteil noch nicht auf die Seitenzahlen des 2. Bandes des Döllingerbriefwechsels verweisen kann und sich mit dem etwas umständlichen Rückverweis auf das Datum und die Nummer der betr. Briefe behelfen muß. Als dieser Aufsatz geschrieben wurde, stand zu hoffen, daß bis zur Vornahme der Druckkorrektur zumindest der Umbruch des 2. Bandes für genaue Seitenverweise vorliegen würde. Denn die 1. Fahrenkorrektur dieses Bandes wurde bereits im November bzw. Dezember 1963 abgeschlossen und Herrn Prof. Dr. K. Bosl als zuständigem Leiter der Kommission f. bayer. Landesgeschichte, die das Werk herausgibt, übersandt. Doch hielt Herr Prof. Bosl, ohne eine Begründung dafür zu geben, die korrigierten Fahrenabzüge bis jetzt (Feb. 1965) über ein Jahr lang zurück, so daß der Ausdruck des Bandes dadurch eine unerwartete Verzögerung erfährt.

¹ Auch im Urteil über die „Römischen Briefe“ gingen die Anschauungen Actons und Döllingers auseinander. Während Acton bisweilen bemerkte, daß nicht alles, was die Briefe sagten, sich rechtfertigen ließ (z. B. Brief Nr. 313 v. 5. Juni 1870), auch auf Übertreibungen seinerseits hinwies („... Ich habe die Herrschaft Mannings und seiner Theorie etwas übertrieben.“ Brief Nr. 303 v. 21. Mai 1870), schenkte Döllinger ihnen ein unbegrenztes unkritisches Vertrauen. Am 15. April teilte er Acton mit, die Briefe würden bei Oldenbourg gesammelt erscheinen (DB, Bd. 2, Brief Nr. 286). Dieser war nicht davon erbaut und antwortete: „Durchaus beschwöre ich Sie, die Briefe nicht erscheinen zu lassen, ohne dass ich auch Gelegenheit zu Revision und Korrektur habe“ (ebd. Brief Nr. 288 v. 19. April 1870). Am 1. Mai 1870 drängte Döllinger: „In Eile: Die ‚Römischen Briefe‘ müssen aus mehreren Gründen rasch gesammelt erscheinen.“

Sie betrafen zunächst bloß die Vorrangigkeit der Aufgaben, die sich dem Konzilsgegner stellten. Doch läßt eine inhaltliche Analyse der Beiträge Actons zum „Quirinus“ die Verschiedenheit ihrer Positionen noch schärfer hervortreten. Dies führt uns zum zweiten Teil unserer Abhandlung, in der die Konzilschronik Actons auf ihren Stil und Inhalt hin untersucht werden soll. Wir gehen dabei von der Beschaffenheit seiner Informationen über die Ereignisse des Konzils aus und behandeln anschließend die 15 von ihm verfaßten Quirinusbriefe.

1. Persönlichkeit und römische Beziehungen

Lord Actons Rolle als Berichterstatter Döllingers in Rom ist eng verbunden mit derjenigen, die ihm als Katalysator der internationalen Konzilsopposition zukommt. Beide durchdringen sich und sind aufeinander zugeordnet. Für beide brachte er außergewöhnliche Voraussetzungen mit. Er war von Haus aus Journalist, der eine umfassende historische Ausbildung genossen hatte². Seit seinem fünfundzwanzigsten Lebensjahr beschäftigte er sich mit der Redaktion von Zeitschriften, die teils wegen der Originalität ihrer liberal-katholischen Ideen, teils wegen ihrer Überwindung des angelsächsischen Insularismus einen außerordentlichen literarischen Rang aufwiesen³. Von 1859—1862 hatte er den „Rambler“ redigiert, von 1862—1864 die „Home and Foreign Review“, 1866—1867 schrieb er zahlreiche Beiträge für die gehaltvolle, aber kurzlebige Wochenzeitschrift „The Chronicle“ und kurz vor Konzilsbeginn war er in ein anderes journalistisches Experiment eingestiegen, „The North British Review“, die sein Freund Wetherell im Sinne des Gladstonischen Liberalismus herausgab⁴. Eine reiche journalistische Erfahrung stand ihm somit für das Konzil zu Gebot. Den anderen Sir John [Acton] hat die Originale in der Allgemeinen Zeitung zur Hand. Er darf nur die Zusätze oder Korrekturen bemerklich machen, mit Angabe der Seite und Zeile, aber ohne Zeitverlust; am Text selber werden doch Änderungen nicht wohl zulässig sein, aber in Noten und Zusätzen ist freier Spielraum gegeben.“ Eine schwere, wochenlang andauernde Erkältung hinderte Acton daran, sich dieser Aufgabe zu unterziehen, so daß die Briefsammlung unkorrigiert in Druck ging.

² Die bisher einzige, äußerst korrekturbedürftige Biographie Actons ist G. Himmelfarb: *Lord Acton. A study in conscience and politics*, London 1952. Eine Einführung in Actons Gedankenwelt stellen die drei Bücher von Ulrich Noack dar: *Geschichtswissenschaft und Wahrheit*. Frankfurt 1935; *Katholizität und Geistesfreiheit*. Frankfurt 1936; *Politik als Sicherung der Freiheit*. Frankfurt 1947. Beste Kurzbiographie: Herbert Butterfield: *Lord Acton (Historical Association Pamphlets)*. London 1948.

³ „Perhaps in no organ of criticism in this country was there so much knowledge, so much play of mind.“ Matthew Arnold: *The function of criticism at the present time. Essays in Criticism*. London 1928, S. 20; zu Actons Journalismus vgl. J. L. Altholz: *The Liberal Catholic movement in England. The „Rambler“ and its contributors 1848—1864*. London 1962.

⁴ Altholz, S. 237—238.

englischen Korrespondenten in Rom gegenüber war er im Vorteil, daß er römischer Katholik war, die Kirche von innen her kannte und für einen Laien über ein auch heute noch erstaunlich reflexes theologisches Wissen verfügte. Er war imstande, den theologischen Diskussionen zu folgen, und brauchte sich das technisch-theologische Vokabular nicht erst von einem Fachtheologen übersetzen zu lassen.

Seiner journalistischen Befähigung standen die Eigenschaften gleichrangig zur Seite, die er für den Umgang mit Bischöfen mitbrachte. Aristokrat der Herkunft nach, kurz vor der Konzilsöffnung als erster englischer Katholik seit der Reformation ins Oberhaus promoviert, konnte er den Bischöfen ebenbürtig entgegentreten. In einem stark feudalistisch geprägten, zu einem guten Teil noch aus Aristokraten zusammengesetzten europäischen Episkopat war das eine wichtige psychologische Voraussetzung. Für die Italiener und die Kurie war er der Neffe eines Kardinals⁵, für die Deutschen durch seine Mutter Erbe des Namens Dalberg, der in der deutschen Kirchengeschichte des letzten Jahrhunderts einen besonderen Klang hatte. Er kannte persönlich fast alle englischen Bischöfe und war sogar eine Zeitlang Manning freundschaftlich verbunden gewesen⁶. Zu Dupanloup, der den Mittelpunkt der französischen Konzilsopposition bildete⁷, stand er in einem freundschaftlichen Verhältnis, ähnlich wie zu Döllinger. 1842—1843 war er sein Schüler im Seminar St. Nicolas du Chardonnet bei Paris gewesen⁸. 1837 hatte Dupanloup als geistlicher Mentor seiner Eltern seinem in Paris frühverstorbenen Vater Trost am Krankenbett gespendet. Seiner Mutter war er Jahrzehnte hindurch Beichtvater und geistlicher Berater geblieben⁹. Verschiedene Reisen Actons nach Frankreich, so im Jahre 1855, und Gegenbesuche Dupanlouns erhielten diese Beziehungen lebendig¹⁰. Im September des Konzilsjahres besuchte der Bischof von Orléans ihn auf Schloß Herrnsheim bei Worms und versicherte ihn und Döllinger seiner entschlossenen Opposition gegen die das Unfehlbarkeitsdogma betreibende kuriale Partei¹¹. Die Verbindung mit Dupanloup war für Acton nicht nur wegen ihres persönlichen Moments bedeutsam; sie ebnete ihm auch den Zugang zur französischen Minorität, die im Bischof von Orléans ihren geistigen Führer hatte. Die Bischöfe Ginoulhiac von Grenoble, David von Saint-Brieuc und Meignan von

⁵ Kardinal Carlo Acton (1803—1847) war der Bruder seines Vaters gewesen. Über ihn vgl. *Dizionario biografico degli Italiani*, Bd. 1, Rom 1960, S. 204.

⁶ Vgl. DB, Bd. 1, S. 75.

⁷ Vgl. R. Aubert: *Mgr Dupanloup au début du concile du Vatican*: In: *Miscellanea historiae ecclesiasticae. Congrès de Stockholm, août 1960*. Louvain 1961, S. 96—116.

⁸ Vgl. Himmelfarb, S. 12.

⁹ Der Briefwechsel der Lady Granville mit Dupanloup liegt mir vor und wird an anderer Stelle ausgewertet werden.

¹⁰ Vgl. St. Lösch: *Döllinger und Frankreich*. München 1955, S. 251; LAGRANGE: *Vie de Mgr Dupanloup*. Bd. 2, S. 131—152; dazu Lösch, S. 269, Anm. 59; über einzelne Punkte der Aussprache vgl. *Selections* (Anm. 30), S. 86—87.

¹¹ Die Literatur bei Lösch, S. 269—271.

Châlons gehörten zu diesem Kreise. Mit Maret, dem Dogmatiker der Sorbonne und „letzten Gallikaner“, war Acton seit langen Jahren, z. T. über Döllinger, bekannt¹². Die gesellschaftlichen Beziehungen, die zwischen ihm und dem Erzbischof von Paris bestanden¹³, festigten sich trotz der Rivalität zwischen Dupanloup und Darboy¹⁴ zu einer engen Gesinnungsverwandtschaft¹⁵.

Gute Beziehungen verbanden ihn auch mit Bischof Greith von St. Gallen, einem als Historiker und Kirchenpolitiker hervorragenden Manne, der als ehemaliger Schüler in einem freundschaftlichen Verhältnis zu Döllinger stand¹⁶. Den deutschen Bischöfen begegnete er bei Empfängen oder lud sie zu sich ein. Persönlich war er vor dem Konzil mit Ketteler von Mainz¹⁷ und Scherr von München bekannt; auch hatte er während seiner Reisen und Aufenthalte in Bayern — seine Gattin entstammte dem gräflichen Hause der Arco auf Valley — wohl manche bayerische Bischöfe getroffen. Die Bücher Hefeles, des neuernannten Bischofs von Rottenburg, hatte er gelesen und sein Leben des Ximenes besprochen¹⁸. Sehr bald entwickelte sich zwischen ihm und dem gelehrten Prälaten ein reger Gedankenaustausch¹⁹. Seine Verbindung mit den österreichisch-ungarischen Bischöfen war eher allgemeiner Natur; mit einzelnen unter ihnen, wie mit Haynald von Kalocsa, trat er während des Konzils in ein engeres Verhältnis²⁰. Etwas näher kannte er repräsentative Persönlichkeiten des italienischen Episkopats, darunter viele Kurienkardinäle.

Wo eine direkte persönliche Bekanntschaft fehlte, erleichterte seine außerordentliche sprachliche Gewandtheit dem kosmopolitischen Aristokraten die Anknüpfung von Beziehungen. Acton sprach außer seiner englischen Muttersprache fließend deutsch, französisch und italienisch. Sein deutscher Wortschatz war so groß, daß er seine Konzilsberichte an Döllinger fast ausschließlich in dieser Sprache niederschrieb; seine Briefe konnten deshalb öfter nur mit wenigen orthographischen

¹² Vgl. DB, Bd. 1, S. 95; zur Verbindung Marets mit Döllinger s. Lösch, S. 209—229.

¹³ Acton weilte öfter in Paris und war durch seine streng-katholischen Verwandten, den Marchese Brignole-Sale und den Conte Marescalchi u. a., dem Erzbischof von Paris und dem Nuntius vorgestellt worden.

¹⁴ Belege in DB, Bd. 2, Brief Nr. 205 v. 11. Jan. 1870; Brief Nr. 240 v. 3. März; Brief Nr. 275 v. 6. April.

¹⁵ DB, Bd. 2, Brief Nr. 199 v. 24. Dez. 1869; Nr. 200 v. 4. Jan. 1870; Nr. 318 v. 10. Juni 1870.

¹⁶ Ebd., Brief Nr. 209 v. 18. Jan. 1870; Brief Nr. 224 v. 8. Feb. 1870; Brief v. 1. März 1870.

¹⁷ Vgl. den in Röm. Quartalschrift 59 (1964) S. 213, Anm. 130, zitierten Aufsatz.

¹⁸ 2. Aufl. Tübingen 1851; engl. Übersetzung London 1860, bespr. in „The Rambler“ (Juli 1860), S. 159—170.

¹⁹ DB, Bd. 2, Brief Nr. 302 v. 21. Mai; dazu Brief Nr. 306 v. 29. Mai 1870.

²⁰ DB, Bd. 2, Brief Nr. 201 v. 6./7. Jan.; Brief Nr. 205 v. 10. Jan. 1870.

Korrekturen gleich in Druck gegeben werden. Wohl kaum ein Bischof auf dem Konzil hat über diese sprachlichen Mittel verfügt. Wo eine Ideengemeinschaft bestand, war der Kontakt sogleich hergestellt. Mit der gleichen Leichtigkeit, mit der er zu amerikanischen Bischöfen wie Kenrick von St. Louis²¹ und Connolly von Halifax²² Zugang fand, gelang ihm der Anschluß an Stroßmayer von Djakovo. Der ebenso unerschrockene wie unzeitgemäße Antikurialismus dieses Prälaten ließ ihn als das Herz der internationalen bischöflichen Opposition erscheinen. Mit keinem Bischof hat Acton enger zusammengearbeitet als mit dem tatkräftigen Kroaten, der keine Künste der Verstellung kannte. Gleich bei der ersten Begegnung sprang der Funke der Gesinnungsfreundschaft zu ihm über. „Was ich im tiefsten Herzen trage über Kirche und Welt, sprach er zu mir mit einem glühenden Feuer. Und er ist so geartet, daß er alles, was er zu mir sagte, im Concil sagen wird. Ich entdeckte keine schwache Stelle in ihm. Über die Kirche, das Papsttum, die Cardinäle, das Recht des Episcopats, das Recht der Laien, über die Curia, die Falschheit, die [mittelalterlichen] Fälschungen, den Mangel an priesterlichem Sinn, an Liebe für die Seelen über die Vereinigung mit Griechen und Protestanten, über die nöthigen Reformen, die Hineinleitung aller nationalen Einflüsse in das Herz der Kirche, über die weltliche Gewalt, die Inquisition, den Menschen tödtenden Vicar des Gekreuzigten, über die Charakterlosigkeit der Bischöfe, über Indulgenzwesen, Reservatfälle, Dispenswesen, über Absolutism[us] und Obscurantism[us], über was hier gethan wird, was hier geschehen müßte, über das Concil, über den Janus, über Professor Döllinger — denkt er genau wie ich. Die Franzosen sind klein im Vergleich.“²³

Die Beziehungen Actons zu den Bischöfen infallibilistischer Gesinnung waren naturgemäß weniger stark ausgeprägt. Es haben sich kaum welche in Rom selber angebahnt; die flüchtigen Begegnungen bei Einladungen in den Salons kann man nicht dazu rechnen. Im Gegenteil haben die Aufregung der Konzilszeit und das prinzipienstarre Denken Actons und seiner Gegenspieler dazu geführt, daß die Verbindung mit Männern wie Manning und Mermillod²⁴ sich lockerte und im Falle Mannings während und nach dem Konzil zu bitterer Feindschaft umschlug²⁵. Acton kannte wohl die meisten Kurienkardinäle, hat sich aber während des Konzils nur für die Anschauungen Antonellis und di Pietros interessiert²⁶. Ihre Beziehung scheint jedoch mehr eine indirekte gewesen zu sein, indem er die Bischöfe und besonders die Diplomaten über

²¹ DB, Bd. 2, Brief Nr. 210 v. 22. Jan. 1870.

²² DB, Bd. 2, Brief Nr. 209 v. 16./19. Jan. 1870.

²³ DB, Bd. 2, Brief Nr. 200 v. 4. Jan. Vgl. Brief Nr. 207 v. 14. Jan. 1870.

²⁴ Acton kannte letzteren von Aufhalten in Genf her. DB, Bd. 1, S. 284; S. 377; zur Beurteilung Mermillods während der Konzilszeit vgl. DB, Bd. 2, Brief Nr. 194 v. 15./16. Dez. 1869 und Nr. 205 v. 9. Jan. 1870.

²⁵ DB, Bd. 2, passim; bes. Brief Nr. 348 v. 23. Dez. 1870.

²⁶ Antonelli kannte Acton seit mehreren Jahren; vgl. DB, Bd. 1, S. 390/391.

die Reaktionen des Staatssekretärs ausfragte²⁷. Unter den Kurienprälaten stand er in einem näheren Verhältnis zu de Mérode²⁸ und dem Rotarichter Francesco Nardi²⁹.

Der Umkreis, in dem Actons Beziehungen zu den Hauptakteuren des Konzils sich abspielten, wäre nicht vollständig gezeichnet, wollte man die am Römischen Hofe tätigen Diplomaten außer acht lassen. Mit den meisten dieser Herren stand er auf freundschaftlichem Fuße. Als Stiefsohn von Lord Granville, der seit 1855 die Whigs im Oberhause führte und mehrmals das Amt des Außenministers bekleidete, hatte er natürlich stets freien Zugang zum englischen „Geschäftsträger“ Odo Russell. Dieser besorgte als nichtakkreditierter Agent die diplomatischen Geschäfte seiner Regierung in Rom. Acton war sogar mit Russell befreundet; in ihrer Weltanschauung standen sie sich jedoch diametral gegenüber. Russell war ein milder und ziemlich lauer Anglikaner; Acton ein strenggläubiger Katholik. In den Fragen des Antikurialismus und des Antiultramontanismus begegneten sich ihre kirchlichen Anschauungen auf der gleichen Ebene. Acton wurde, soweit es dessen überhaupt bedurfte, von Russell in die Schachzüge der Diplomaten um das Konzil eingeweiht; durch ihn erhielt er Einblick in die Konzilsdepeschen der englischen Regierung³⁰. Bei Russell konnte er auch die wichtigsten diplomatischen Noten einsehen, die von den europäischen Mächten in der Konzilsfrage ausgetauscht wurden, sofern sie der englischen Regierung abschriftlich zugänglich gemacht wurden. Jedes Konzilsdokument, das er sich beschaffen konnte, teilte er Russell und Graf Louis Arco von der bayerischen Gesandtschaft mit³¹. Über Russell konnte er auf diplomatischem Wege persönliche Anregungen zur Konzilspolitik direkt an die englische Regierung gelangen lassen³². Aber da er und Russell entgegengesetzter Auffassung über das Wesen der katholischen Kirche waren, und der Diplomat nichts dazu tun wollte, was den in seinen Augen unvermeidlichen Untergang dieser Institution irgendwie verzögern konnte, Acton seinerseits die Kirche um seines Glaubens willen vom Infallibilis-

²⁷ Vgl. z. B. Brief Nr. 298 vom 15. Mai u. Brief Nr. 303 v. 22. Mai; Brief Nr. 314 v. 6. Juni; Dupanloup unterrichtete Acton über die Äußerungen di Pietros. ²⁸ DB, Bd. 1, S. 395; DB, Bd. 2, Brief Nr. 210 v. 22. Januar.

²⁹ DB, Bd. 1, S. 393.

³⁰ Es ging hier eine Abmachung Actons mit Premierminister Gladstone voraus, der Acton als privaten Konzilsbeobachter der Regierung in Rom wissen wollte und ihm gewisse Privilegien der Information eingeräumt hatte. Acton hielt ihn dafür durch seine Briefe, die auch von Königin Victoria gelesen wurden, auf dem laufenden. Vgl. *Selections from the Correspondence of the First Lord Acton*. Hrsg. v. J. N. Figgis u. R. V. Laurence, London 1917, S. 84—115. Vgl. *The political correspondence of Mr. Gladstone and Lord Granville 1868 bis 1876*, hrsg. v. Agatha Ramm. 2 Bde., London 1952 (Camden third series, Bd. 81 u. 82). ³¹ DB, Bd. 2, Brief Nr. 206 v. 12./13. Januar.

³² Vgl. Noel Blakiston [Ed.]: *The Roman question. Extracts from the despatches of Odo Russell from Rome 1858—1870*. London 1962, S. 387; S. 398; S. 409; S. 423.

mus zu retten suchte, arbeiteten sie sich tatsächlich entgegen³³. Russell, der seinen Standpunkt sehr gut von dem Actons zu unterscheiden wußte, hatte keine Schwierigkeiten, um seinen Schwiegervater, den Außenminister Clarendon, von der Richtigkeit seiner Ansichten zu überzeugen. Der passive Rückhalt, den Acton und Döllinger bei ihren Regierungen besaßen³⁴, war somit nie stark genug, um eine diplomatische Intervention der Mächte in Rom durchzusetzen, reichte aber aus, um ihnen eine vorzügliche Information über die Konzilspolitik der Staaten zu verschaffen.

Das Verhältnis Actons zur bayerischen Gesandtschaft war etwas getrübt, weil er den Gesandten Graf Tauffkirchen für wenig informiert und leicht beeinflussbar durch die nachgiebigsten Bischöfe der Minorität, wie Ketteler und Dinkel, hielt³⁵. Mit ihm kam er zu keiner Intimität wie z. B. mit Russell oder dem preußischen Gesandten³⁶. Immerhin aber war sein Schwager, Graf Louis Arco, Attaché an dieser Gesandtschaft und vermittelte ihm jene Informationen, um die er den Gesandten nicht angehen konnte. Hingegen schloß er Freundschaft mit dem preußischen Gesandten, Graf Harry Arnim, und arbeitete eng mit ihm zusammen³⁷. Diese Verbindung ermöglichte es ihm, die französischen Bischöfe mit Arnim bekannt zu machen und ein von Dupanloup gewünschtes Eingreifen der Mächte³⁸ anzuregen. Der Umgang mit Arnim informierte ihn so gut über Bismarcks Konzilspolitik, daß er dessen plötzlichen Umschwung von passivem Zusehen zu aktiver Antikonzilbündelerei mit erstaunlicher Hellsichtigkeit bestimmen konnte³⁹.

³³ Vgl. die einschlägigen Stellen im Register zu Russells Depeschen bei Blakiston; dazu TThQ 144 (1964) S. 102 ff.; eine Studie über die Konzilspolitik der englischen Regierung wird von mir vorbereitet.

³⁴ Döllinger hatte bekanntlich Einblick in die bayer. Konzilsdepeschen; s. die in Röm. Quartalschrift 59 (1964) S. 186, Anm. 3 zitierte Studie, bes. S. 246. Dazu: Dieter Albrecht: Döllinger, die bayerische Regierung und das Erste Vatikanische Konzil, in: Spiegel der Geschichte (Festgabe für Max Braubach). Münster 1964, S. 795—815.

³⁵ „Geht Tauffkirchen von hier weg, so wird der Verlust nicht so groß seyn, wie wir befürchten konnten. Er hat sich nicht ganz hineindenken können, und hat es nicht verstanden, den Louis [Arco] gehörig zu gebrauchen, durch den er der best unterrichtete Gesandte hätte werden können.“ DB, Bd. 2, Brief Nr. 218 v. 30. Jan. 1870. „[Taufkirchen] sieht in der ganzen Sache nur den Streit der Personen, nur das, was vor seinen Augen geschieht. So waren früher die englischen Politiker. Ihr Gesichtskreis reichte nicht über Saint James's Street, das Parlament und die Clubs hinaus. So sind heute die Bureaucraten. Tauffkirchen bedenkt nur dasjenige, was auf die Bischöfe wirken kann, die er sieht. Er sieht aber die Bayern und Ketteler hauptsächlich.“ Ebd. Nr. 253 v. 18. März 1870.

³⁶ Erst gegen März 1870 besserte sich sein Verhältnis zu Tauffkirchen. Anzeichen dazu in Brief Nr. 250 v. 14. März.

³⁷ DB, Bd. 2, Brief Nr. 265 v. 28. März: „Arnim kommt fast täglich zu mir und seine Sprache gefällt mir sehr.“ ³⁸ DB, Bd. 2, Brief Nr. 273 v. 3. April.

³⁹ DB, Bd. 2, Brief Nr. 252 vom 17. März.

Der portugiesische Gesandte, Graf Lavradio, der als liberaler Katholik Actons einziger Gesinnungsfreund unter den Diplomaten war, starb Anfang Februar 1870 zu früh, als daß er ihn für seine Konzilsberichterstattung hätte förderlich konsultieren können⁴⁰. Den Österreicher, Graf Trauttmansdorff, hielt er für beschränkt⁴¹, und der gemäßigt liberale französische Botschafter Marquis de Banneville schien ihm der Kurie allzu ergeben zu sein⁴², als daß er mit ihm vertrauten Umgang gepflogen hätte. Doch hat er Graf Kapniste, den russischen Geschäftsträger, mehrmals aufgesucht⁴³.

2. Formen der Nachrichtenvermittlung

Ein äußerst repräsentativer, im wesentlichen auf die Opposition beschränkter Kreis von Persönlichkeiten stellt somit das Milieu dar, in dem Acton sich in Rom bewegte. Auf welchem Wege kamen ihm nun die Informationen von den Bischöfen zu? Das meiste hat er wohl indirekt in der zwanglosen Unterhaltung mit den Konzilsteilnehmern erfahren. Wenn er in einer Gesellschaft Bischöfe traf, konnte es gar nicht ausbleiben, daß die gegenwärtigen Diskussionen auf dem Konzil im Gespräch berührt wurden. Nichts lag näher, als daß die Bischöfe sich mit einem theologisch interessierten Laien über Probleme unterhielten, die sie über die Konzilsaula hinaus beschäftigten. Es war auch niemand verwehrt, sich in unklaren Punkten bei einem historisch gebildeten Manne wie Acton Rat zu erfragen. Manchmal stellte Acton Fragen, deren Beantwortung indirekt Konzilsangelegenheiten implizierten. Sehr oft war das nicht notwendig, denn die Bischöfe, die sich mit ihm besprachen und berieten, teilten ihm so viel mit, daß er sich über den Gang der Konzilsverhandlungen ein gutes Gesamtbild machen konnte⁴⁴. Bisweilen schüttete ein Bischof, der gerade in der Aula ge-

⁴⁰ DB, Bd. 2, Brief Nr. 248 vom 12. März.

⁴¹ DB, Bd. 2, Brief Nr. 275 v. 6. April. Dupanloup bezeichnete ihn mit französischer Übertreibung als „imbécile“.

⁴² DB, Bd. 2, Brief Nr. 248 v. 12. März.

⁴³ Ebd., Brief Nr. 221 v. 4. Febr. 1870.

⁴⁴ Stroßmayer las Acton z. B. seine berühmte Rede v. 22. März [Mansi, Bd. 51, Sp. 72—77] vor; vgl. DB, Bd. 2, Brief Nr. 262 v. 27. März; nachher übergab er Acton die Rede zusammen mit einem Brief von ihm an die Legaten, „damit Döllinger ihn und die Lage richtig beurteilen könne“. Weder das eine noch das andere Schreiben dürfe aber bekannt gemacht werden, Ebd. Brief Nr. 270 v. 1. April. Darboy übermittelte Acton seine Rede v. 20. Mai, die im Anhang des Quirinus veröffentlicht wurde (Quirinus S. 641—655); vgl. DB, Bd. 2, Brief Nr. 306 v. 29. Mai 1870. Im gleichen Brief stellt Acton Döllinger die Übersendung von Hefeles Reden in Aussicht, wohl durch direkte Vermittlung des Bischofs selber. Dazu heißt es in Nr. 306 v. 29. Mai bei Gelegenheit der Übersendung von Darboys Rede: „Ich werde bald auch Hefeles Rede schicken. Vielleicht halten Sie es für gut, eine kurze Analyse von beiden zu geben, in irgendeinem Zusammenhang. Darboy wünscht sehr, daß seine Rede,

sprochen hatte, ihm sein Herz in Fragen des Kirchenregimentes und der Kirchenreform aus; es war dann nicht schwer, zu erraten, was der Bischof im Konzil gesagt hatte. Es kam auch vor, daß ein Prälat ihm sein Programm entwickelte und darlegte, was er in der Generalkongregation sagen werde; dann war sein Zuhörer, der sich in einer freien Minute nachher Notizen von diesem Gespräch machte, im voraus über dessen Intervention im Konzil orientiert.

Es werden hier bei den Bischöfen Grenzen der Möglichkeit einer rigorosen Einhaltung des Konzilsgeheimnisses sichtbar, die die Zweckmäßigkeit dieser Vorschrift von innen her aufbrechen und ihre Berechtigung in Frage stellen. Einige haben daraus die Konsequenzen gezogen und sich nicht weiter daran gehalten, d. h. sie haben einem Manne wie Acton, der ihr Vertrauen besaß, weil er, wie sie selber, für eine bestimmte Reform, ein „aggiornamento“ der Kirche, eintrat, dasjenige von den Verhandlungen mitgeteilt, was sie für gut hielten. Bei Stroßmayer, Connolly von Halifax⁴⁵, Dupanloup, Hefele und Kenrick trifft dies zu⁴⁶.

Die wenigsten Bischöfe haben allerdings gewußt, daß Acton seine Informationen publizistisch verwertete und daß ihre Reden und Gelegenheitsäußerungen das Rohmaterial für eine zum Teil kirchenfeindliche Konzilschronik lieferten. Acton war es seinerseits klar, daß er in Verlegenheit kommen und sich seine Informationsquellen verscherzen würde, wenn die Bischöfe ihre Äußerungen unvermittelt in der „Allgemeinen Zeitung“ lesen würden. Er bat daher Döllinger, die von ihm in seinen Briefen unterstrichenen Namen zu verschweigen, eine Umschreibung zu gebrauchen, seine Berichte nur sparsam heranzuziehen, in allen Fällen aber die Quellen seiner Information nicht zu verraten⁴⁷. Es war weniger die Bloßstellung der Bischöfe, die er dabei befürchtete, als vielmehr unliebsame Konsequenzen für ihn selber als Berichterstatter. Bei französischen und englischen Konzilsvätern, die die „Allgemeine Zeitung“ nicht lasen, brauchte er sich weniger Zurückhaltung

im allgemeinen, bekannt werde und dass man zwischen den Zeilen lese ... Hefele schreibt überhaupt viel. Wir sind immer intimer geworden.“

⁴⁵ Zum Beispiel Connollys Rede v. 31. Mai 1870 (Mansi, Bd. 52, Sp. 370—379) ist mit lateinischen Zitaten in Actons Bericht aufgenommen worden, was darauf schließen läßt, daß Acton seine Zusammenfassung auf Grund des lateinischen Originals oder von Auszügen daraus erstellte. Vgl. DB, Bd. 2, Brief Nr. 309 v. 2. Juni.

⁴⁶ Vgl. z. B. die Bemerkung Kenricks zu Acton am Tage von dessen Abreise: „Kenrick meint, der Papst habe kein Recht, den Bischöfen Schweigen aufzuerlegen. Sie seien zu keinem Geheimnis gebunden gewesen. Nur das Concil hätte sie selbst zum Schweigen weisen können, hat es aber nicht getan. Man habe gleich anfangs viel zu viel ruhig [hin] genommen.“ DB, Bd. 2, Brief Nr. 318 v. 10. Juni.

⁴⁷ DB, Bd. 2, Brief Nr. 248 v. 10. März; Nr. 255 v. 20. März; bes. eindeutig sind die Anweisungen für Quirinusbrief Nr. 32 v. 28. März; vgl. Nr. 261 v. 27. März 1870.

aufzuerlegen; bei den Deutschen und Österreichern war größere Vorsicht geboten. Außer Stroßmayer, der einmal direkt wünschte, daß eine seiner Reden Döllinger übersandt⁴⁸ oder ein bestimmter Vorfall, wie die Zurechtweisung des Patriarchen Audu⁴⁹, öffentlich bekanntgemacht würden, haben die Bischöfe wohl nur allgemein vermutet, daß Acton mit Döllinger die „Römischen Briefe“ schrieb⁵⁰. Die Bischöfe der Minorität waren, wenn sie sich auch für die Berichte der Presse interessierten⁵¹, über den verletzenden Ton und die Sensationshascherei der „Allgemeinen Zeitung“ sehr ungehalten. Sie haben sich mehrmals bitter darüber beklagt, und es bestand die Gefahr, daß die internationalen Versammlungen der Minorität sich wegen der Indiskretionen der „Römischen Briefe“ auflösen würden. Einige Bischöfe wollten nicht mehr hingehen, weil man eben alles in den Zeitungen lesen könne⁵². Hingegen ist es auch vorgekommen, daß Acton direkt von Bischöfen ersucht wurde, der deutschen Presse eine Stellungnahme in propria causa zu übermitteln⁵³ oder eine bedeutende Eingabe der Minorität an die Konzilsleitung in deutscher Übersetzung in der „Allgemeinen Zeitung“ erscheinen zu lassen⁵⁴. Auf diese Weise hoffte man die kuriale Konzilsleitung etwas unter Druck setzen zu können, da sie es sich ungeniert zur Gewohnheit gemacht hatte, zahlreiche Eingaben der Minorität unbeachtet ad acta zu legen.

Die relative Mühelosigkeit, mit der Acton sich seine Informationen verschaffen konnte, wird aber nicht bloß von seiner privilegierten Stellung her verständlich. Sie hängt eng mit der restlosen Hingabe

⁴⁸ DB, Bd. 2, Brief Nr. 270 v. 1. April 1870: „Stroßmayer trägt mir ganz besonders auf, Ihnen seine innige persönliche Verehrung auszudrücken und seine Rede Ihnen mitzuteilen — die ich, mit einem Brief an das Präsidium durch diese Gelegenheit Ihnen schicken werde. Weder das eine noch das andere darf bekannt gemacht werden; selbst nicht im Auszug; allein Str[ößmayer] wünscht, dass Sie das Material besitzen, um ihn und die Lage richtig zu beurteilen.“ Vgl. Brief Nr. 262 v. 27. März 1870.

⁴⁹ DB, Bd. 2, Brief Nr. 215 v. 26. Januar.

⁵⁰ Zum Beispiel Haynald, der auf ein Gerücht hinwies, daß Lord Acton der Verf. der Briefe sei. Ferdinand Gregorovius: Römische Tagebücher. Stuttgart 1892, S. 463.

⁵¹ „Die Bischöfe sind sehr gespannt auf die Urtheile und Berichte der Presse im Ausland.“ DB, Bd. 2, Nr. 200 v. 4. Jan. 1870.

⁵² „Kardinal Schwarzenberg sagte, dass die Verhandlungen durch die Presse bekannt worden seien (die nämlich von der Deutschen Reunion, die er präsidiert); man wisse nicht wie. Das habe einigen Ungarn zum Prätext gedient, nicht mehr hinzukommen. Ich hätte antworten können, das waren gerade diejenigen, die alles dem Antonelli zu berichten pflegten: Simor und Kreis. Aber es war nicht meine Sache, darauf zu antworten.“ Acton an Döllinger am 3. April, Brief Nr. 273.

⁵³ So z. B. Bischof Greith; s. DB, Bd. 2, Brief Nr. 215 v. 26. Januar 1870.

⁵⁴ Es handelt sich um den Protest der Minorität gegen die Veränderung des Reglements; DB, Bd. 2, Brief Nr. 240 v. 2. März.

zusammen, mit der er sich in den Dienst der Minorität stellte. Er hat kein Opfer gescheut, um seinen Gesinnungsfreunden unter den Bischöfen nützlich zu sein; er lebte während des Konzils nur für die Opposition⁵⁵. Er machte die Bischöfe miteinander bekannt, vermittelte zwischen den Diskussionskreisen einzelner Nationen, entwarf Protestschreiben an die Kurie, versorgte einzelne Bischöfe mit theologisch-historischer Lektüre, mit Gutachten, mit Auszügen aus dem „Janus“⁵⁶, und war unablässig bemüht, sie in der Gesinnung des Antiinfallibilismus zu bewahren und zu stärken. Für den inneren Zusammenhalt der Opposition hat die Kurie negativ, Acton positiv wohl das meiste getan. Seit Dezember 1869 arbeitete er zielstrebig auf einen Zusammenschluß der verschiedenen nationalen Gruppen der Minorität hin. „Dupanloup und Strossmayer geben zu“, heißt es in einer Depesche Odo Russells vom 24. Januar 1870, „daß die Opposition ohne Lord Acton nicht hätte organisiert werden können. Sein bewundernswürdiges Wissen, die Reinheit seiner Absichten, sein klarer Geist und sein Organisations-talent haben das möglich gemacht, was zunächst unmöglich erschien. Die Partei, die er so tatkräftig mitgeschaffen hat, bewundert und verehrt ihn.“⁵⁷ Als Acton am 10. Juni 1870 Rom verließ, meinte der Diplomat, die Opposition müsse nun zusammenbrechen, weil Acton ihre Seele gewesen sei⁵⁸. Russell hat hier übertrieben — er traute eben keinem katholischen Bischof irgendwelche Selbständigkeit gegenüber der Kurie zu —, aber Actons rastloser Einsatz für die Opposition fällt jedem auf, der seine Briefe der Konzilszeit liest. So ganz uneigennützig war dieser Dienst jedoch auch nicht, weil er seine eigene Konzilspolitik dabei betrieb und die Bischöfe nach seinem Gutdünken lenken und manövrieren wollte. Doch dies gehört bereits zur Analyse seiner Quirinusbriefe. Für den Augenblick genügt die Feststellung: Er war kein römischer „Schlachtenbummler“, keine irgendwie am Rande der Opposition stehende Erscheinung, er war ihr organisatorischer Mittelpunkt. Es hieß in Rom, die Opposition sei ein Schwert mit der Spitze auf Stroßmayers Lippen, mit dem Heft in Actons Hand⁵⁹.

Stand der englische Lord in enger Verbindung mit verschiedenen Bischöfen, so hatten deren Theologen und Sekretäre auch kein Geheim-

⁵⁵ Einige Nächte hindurch schrieb Acton an den Quirinusbriefen Nr. 20 u. 21: „Ich schrieb bis 5 Uhr heute früh und wurde nicht fertig.“ DB, Bd. 2, Brief Nr. 227 v. 11. Februar. Vgl. Brief Nr. 228 v. 11. Februar: „The enclosed letter, though written hastily is the result of three sleepless nights and of a very exact knowledge of the state of things.“ Am 27. März: „Ich muss nämlich schnell schreiben und nachts, denn meine Türe ist den ganzen Tag offen, um keine Nachricht auszuschließen.“

⁵⁶ DB, Bd. 2, Brief Nr. 201 v. 6./7. Januar; Nr. 202 v. 8. Januar; Nr. 205 v. 9. Januar; Nr. 206 v. 12./13. Januar.

⁵⁷ Blakiston (Anm. 52) S. 585.

⁵⁸ Bericht v. 9. Juni 1870: Blakiston, S. 441.

⁵⁹ DB, Bd. 2, Brief Nr. 227 v. 11. Februar.

nis vor ihm⁶⁰. Das traf zu für Lagrange, den Sekretär Dupanlous⁶¹, Friedrich, den Theologen Hohenlohes, und Vorzak, den Theologen Stroßmayers. Letzterer war zu Anfang des Konzils Platzanweiser, assignator locorum, gewesen und wurde nach einigen Wochen abgesetzt, weil man ihn eines Vertrauensbruches verdächtigte⁶². Von diesen Männern konnte Acton sich offizielle Konzilsdokumente beschaffen, die ihm, zumindest von den beiden letzteren, bedenkenlos ausgehändigt wurden. Ein römischer Prälat, dessen Name nicht bekannt ist, versorgte ihn regelmäßig, auch nach seiner Abreise aus Rom, mit allen wichtigen, unter das Geheimnis fallenden Dokumenten. So war er imstande, dieses Material frei nach Belieben in der „Allgemeinen Zeitung“ zu veröffentlichen. Seine genaue Kenntnis der Schemata und Emendationsvorschläge geht auf diese Quelle zurück. Nach dem Konzil bat er die Redaktion der Zeitung um Honorierung dieses „immer in Gefahr“ stehenden Prälaten⁶³.

Es blieb Acton in der Tat kein Dokument unzugänglich, das an die Bischöfe verteilt wurde. Man kann leicht ermessen, in welcher vorteilhaften Position die Kenntnis dieser Schriftstücke jemand versetzte, der auf die Konzilspolitik Einfluß gewinnen wollte⁶⁴. Nach Cutbert Butler erregte beispielsweise die Veröffentlichung der *Canones de Ecclesia Christi* „in den dem Konzil feindlichen Kreisen Unruhe und entfesselte einen wütenden Sturm in der nichtkirchlichen Presse der ganzen Welt; die Staatsmänner waren höchst bestürzt“⁶⁵. Der österreichische Außen-

⁶⁰ Wahrscheinlich hat Acton von einzelnen dieser Sekretäre, die das Protokoll der Sitzungen der Minoritätsbischöfe aufnahmen, jeweils kurze Berichte über diese Sitzungen erhalten. Vgl. z. B. DB, Bd. 2, Brief Nr. 268 v. 30. März.

⁶¹ DB, Bd. 2, Brief Nr. 210 v. 22. Jan. 1870.

⁶² Ebd., Brief Nr. 205 v. 9. Jan. 1870, Anm. 6; s. etwas weiter in diesem Aufsatz Anm. 73.

⁶³ Vgl. Nr. 8 im Anhang dieses Aufsatzes. Es ist möglich, daß dieser „römische Prälat“ identisch ist mit Vorzak, der päpstlicher *cameriere segreto* war; über Stroßmayer hat Vorzak als Sekretär des Bischofs nach seinem Ausschuß aus der Konzilsaula noch weitere Dokumente erhalten; vielleicht hat er nachträglich Acton um Honorierung seiner Dienste gebeten, wie er ihn auch um seine Vermittlung bei Döllinger um Verleihung eines bayerischen Ordens (!) ersucht hat (vgl. DB, Bd. 2, Brief Nr. 319 v. 7. Juli). Der Oratorianer Theiner kommt hierfür weniger in Frage, da ihm bereits im Mai die Leitung des Vatikanischen Archivs entzogen wurde. Vielleicht ist auch ein nicht näher in Actons Briefen hervortretender Kurialbeamter der Vermittler gewesen. Ich halte das jedoch nicht für wahrscheinlich.

⁶⁴ Einige Bischöfe scheinen um diese Veröffentlichungen gewußt und sie begrüßt zu haben. „Foerster meinte heute, es dauere gar zu lang, bis das Infallibilitätsdekret in der Allg. Zeitg. erscheint. Ich habe die Vermutung ausgesprochen, es sei erst Dienstag fort und könne nicht vor Freitagabend oder Samstag erscheinen. Wir schauten uns an und lachten nicht.“ Acton an Döllinger am 13./14. März 1870, DB, Bd. 2, Brief Nr. 249.

⁶⁵ Butler-Lang, S. 239; Vgl. dazu Nr. 7 der im Anhang zu diesem Aufsatz

minister Graf Beust ließ daraufhin Kardinal Antonelli mitteilen, daß die Regierung seines Landes die Bekanntgabe derartiger Dekrete nicht gestatten könne⁶⁶. Acton besaß hier somit eine vorzügliche Gelegenheit, die öffentliche Meinung durch Divulgieren hochoffizieller Konzilsdokumente unter Druck zu setzen. Da das zunächst kommentarlos geschah, manchmal mit einer knappen, explosiven Depesche in den Kurzberichten auf der ersten Seite der Zeitung, um die Aufmerksamkeit zu reizen, war der Eindruck ein durchschlagender⁶⁷. Die immer wieder behauptete „Staatsgefährlichkeit“ der Konzilsverhandlungen konnte so durch den Wortlaut der Dekrete unterbaut und „bewiesen“ werden. Die Quirinusbriefe, die getrennt von diesen Dokumenten veröffentlicht wurden, stellten lediglich eine Art indirekter Beleuchtung dar, einen diskreten Kommentar, der den Kurialstil mit Hilfe einer unterrichteten Kurial-exegese aufschlüsselte. Sie erreichten ihr Ziel desto eher, weil niemand, der die „Allgemeine Zeitung“ las, sich der von ihnen suggerierten Interpretation des Konzils, seiner Dekrete und Verhandlungen entziehen konnte⁶⁸.

3. Die „Bischofspädagogik“ von Actons Quirinusbriefen

Hand in Hand mit dieser massiven Beeinflussung der Öffentlichkeit und Einschüchterung der Majorität ging eine andere, schwieriger zu gestaltende und nicht so leicht durchschaubare Taktik des römischen Quirinus: die Steuerung der Konzilspolitik der Minoritätsbischofe. Döllinger war dazu außerstande, weil er die Verbindung mit den Bischöfen verloren hatte. Acton hat sich dieser Aufgabe mit großem Eifer und erstaunlicher Gewandtheit gewidmet. Diese Eigenschaft der Quirinusbriefe ist bisher in der Literatur völlig übersehen worden. Die veröffentlichten Liste der von Lord Acton der „Allgemeinen Zeitung“ übermittelten Konzilsdokumente.

⁶⁶ Schreiben v. 10. Februar 1870 an Graf Trauttmansdorff, in: Coll. Lac., Bd. 7, Sp. 1570.

⁶⁷ Gerade das war ein beliebtes und bewußt angewandtes Mittel, um die Öffentlichkeit auf bestimmte Reden und Vorkommnisse aufmerksam zu machen. Vgl.: „Vielleicht schicke ich eine Depesche nach Augsburg, um die Sache durch Publizität zu erschweren“ (Acton an Döllinger am 19. Januar 1870, DB, Bd. 2, Brief Nr. 209). Weiter: „Ich lasse eine Depesche hinausschicken, um die Aufmerksamkeit ein wenig zu reizen“ (ebd. Brief Nr. 211 v. 24. Januar).

⁶⁸ Vgl. z. B. das Zeugnis A. Thiels, der Professor der Kirchengeschichte in Braunsberg war: „Wenigstens gestehe ich, daß ich wie viele meiner Freunde, auch ich jene ganze Zeit hindurch unter dem Banne jener Berichte stand, von denen eingänglich Notiz zu nehmen, mich schon meine Stellung als Professor der Kirchengeschichte zwang.“ Meine Auseinandersetzung mit den Janus-Christen. Leipzig u. Braunsberg 1872, S. 9. — Unter den 15 nachweislich von Lord Acton der Redaktion der „Allgemeinen Zeitung“ eingesandten Schriftstücken befanden sich 11 hochbedeutsame Konzilsdokumente. Vgl. dazu die im Anhang zu diesem Aufsatz zusammengestellte Liste, Nr. 3—10; 12—14.

Untersuchung von E. A. Roloff über die Römischen Briefe⁶⁹ blieb allzusehr im Bemühen stecken, die Zuverlässigkeit der Informationen Actons und damit der Briefe insgesamt als Quelle für die Konzilsgeschichte nachzuweisen. Es ist ihm dabei entgangen, daß die wichtigsten Teile von Actons Konzilskorrespondenz mit Döllinger nicht seine Quirinusbriefe, sondern seine Begleitschreiben zu diesen Briefen darstellen. Denn die Begleitschreiben enthalten zunächst das bei weitem nicht ausgewertete Rohmaterial für die von Döllinger in München kompilierten Briefe; sie bilden zugleich die vorzüglichste Quelle zum Verständnis von Actons Konzilschronik, weil sie seinen eigenen autoritativen Kommentar zu ihr darstellen.

Actons Quirinusbriefe sind nicht sehr zahlreich — insgesamt sind es bloß 15⁷⁰ —, aber sie stellen die inhaltlich bedeutsamsten Stücke der ganzen Sammlung dar. Während man bei Döllinger die Nahtstellen zwischen informatorischen und glossierenden Teilen rasch herausfindet, sind die Artikel Actons wie aus einem Guß geschrieben. An Informationsgehalt und Sachlichkeit sind sie den in der Münchener Redaktionsstube kompilierten Elaboraten naturgemäß weit überlegen. Sie fallen auch nicht in deren unangebrachten, anekdotenhaft witzelnden Ton und weichen bei aller schneidenden antikurialen Schärfe von ihrem positiven Untergrund nicht ab. Der Kampf gegen den Romanismus, der sie beseelt, hat die innere Verbindung des Verfassers mit der römischen Kirche nicht aufgelöst. Die Attacke, die Acton gegen das Papsttum reitet, ist nicht minder vehement als die Döllingers; sie reißt aber nicht wie dieser den Papst aus der Kirche heraus. Die Zusammenarbeit mit den Bischöfen hat bei ihm Früchte getragen und ihn vor dem Abgleiten in den radikalen Pessimismus Döllingers bewahrt. Er streitet mit dem Schwerte seiner Überzeugung; aber es ist ein geordneter Kampf, kein planloses Herumfuchteln mit allen möglichen Waffen, wie das panische gegen die Unfehlbarkeit Sich-zur-Wehr-Setzen seines Lehrers.

Wir wollen nun die großen Linien seiner Konzilsopposition näher untersuchen. Sein erster Quirinusbrief ist eine Zusammenfassung der berühmten Rede Stroßmayers vom 25. Januar 1870, die eine Vorwegnahme des Programms des 2. Vatikanischen Konzils darstellt⁷¹. Sie ist ein journalistisches Meisterstück und teilt die Ergriffenheit, mit der sie geschrieben wurde, auch heute noch jedem mit, der sie liest. „Der Bischof erklärte es für ungeziemend, mit den Disziplinar-Dekreten über die Bischöfe und ihre Obliegenheiten zu beginnen, weil dies bei ihren Gemeinden den Verdacht erregen könnte, als hätten sie in der letzten Zeit dazu Veranlassung gegeben. Es dürfe da, wo man von den Pflichten der Bischöfe spreche, auch von ihren Rechten nicht geschwiegen werden. Überhaupt aber müsse die Reform von den höchsten Stufen der Hierarchie bis zu den untersten herab in der Weise ausgeführt werden, daß die Rede auf die Bischöfe erst dann komme, wenn sie dem

⁶⁹ In: Zeitschrift für Kirchengeschichte 35 (1914) S. 204—254.

⁷⁰ Es sind dies die Nummern: 12; 20; 21; 28; 32; 33; 34; 37; 39; 44; 48; 51; 52; 53; 54. ⁷¹ Vgl. Mansi, Bd. 50, Sp. 474—489; bei Quirinus S. 132—136.

hierarchischen Organismus gemäß wirklich an der Reihe sind. Er sprach von der Notwendigkeit, den Papat zu universalisieren, d. h. auch Nicht-Italienern zugänglich zu machen; heutzutage sei er eine rein italienische Institution zum ungeheuren Nachteil seiner Macht und seines Einflusses. Ebenso betonte er die Universalisierung der römischen Kongregationen, damit die großen Angelegenheiten der katholischen Kirche nicht in einer beschränkten und engherzigen Weise aufgefaßt und entschieden würden, wie dies leider bisher der Fall gewesen. Auch müßten alle Angelegenheiten, die nicht unumgänglich einheitlicher Natur, d. h. die ganze Kirche betreffend sind, von der Kompetenz der Kongregationen ausgeschieden werden, damit es nicht geschehe wie bisher: *ut qui superfluis et minimis intendit, necessariis desit.*

Stroßmayer sprach davon, daß das Kardinalskollegium in der Art reformiert werden müsse, daß in demselben alle katholischen Landschaften nach dem Maßstab ihrer Größe und Bedeutung vertreten seien. Und von herzergreifender Wirkung soll es gewesen sein, als er ausrief: daß man wünschen müsse, die höchste Gewalt in der Kirche habe dort ihren Sitz, wo der Herr sich selbst und seiner Autorität denselben bereitet habe, nämlich im Gewissen und im Herzen der Völker, was aber nimmer geschehen werde, solange das Papsttum eine rein italienische Institution sei. Auch hinsichtlich der öftern Abhaltung von Konzilien soll er den Vätern das *Decretum Perpetuum* von Konstanz ins Gedächtnis gerufen haben, welches vorschreibt, daß alle 10 Jahre Konzilien veranstaltet werden sollten . . . Der Bischof wies darauf hin, wie die Vorsehung selbst die Kirche zur öfteren Feier der Konzilien dränge. In dem erleichterten Verkehr biete sich der Kirche das Mittel dar, um sich öfter um ihr Haupt in Konzilien zu scharen, und den vorgeschrittenen Völkern, die ihre Angelegenheiten in gemeinschaftlichen Versammlungen abmachen, ein Beispiel zu geben, mit welcher Offenherzigkeit und Freiheit, mit welcher Geduld und Ausdauer, mit welcher Liebe und Mäßigung die großen Fragen zu behandeln seien. Einst, als die Synoden in der Kirche häufiger gewesen, hätten die Völker von ihr gelernt, wie sie ihre Angelegenheiten zum Austrag bringen sollten, jetzt aber müsse sich die Kirche den Völkern als Lehrerin bieten in der großen Kunst der Selbstregierung. . . .

Mit scharfen Worten und glänzenden Argumenten wurden jene gegeißelt, welche die Zwietracht mit der modernen Gesellschaft predigen. Stroßmayer sprach die Überzeugung aus: die Kirche habe von nun an die äußeren Bürgschaften ihrer Freiheit einzig und allein in den öffentlichen Freiheiten der Nationen zu suchen, die inneren aber in einer solchen Besetzung der bischöflichen Stühle, wodurch ihr Männer im Geiste des Chrysostomus, Ambrosius und Anselmus zugeführt werden. Ergreifend war es, als er sich äußerte, über die Zentralisation, welche das Leben der Kirche ersticke, und über die Einheit der Kirche, die nur solang' ihre himmlische Harmonie darstelle und die Geister erziehe, als ihre verschiedenen Elemente die ihnen zukommenden Rechte und eigentümlichen Institutionen unversehrt bewahren. Wie

aber die Kirche jetzt stehe und wie man sie gestalten wolle, sei ihre Einheit vielmehr eine geisttötende Monotonie, die vielfach Ekel erzeuge, und anstatt anzuziehen nur abstoße. In dieser Beziehung soll der Bischof merkwürdige Dinge aus seiner eigenen Erfahrung gebracht haben, welche bewiesen, daß, solange das heutige System enger Zentralisierung fortdaure, die Vereinigung mit der orientalischen Kirche undenkbar sei; im Gegenteil, man müßte neuen Gefahren, neuen Abfällen entgegensehen ... Indem er den Vorschlag eines vorhergehenden Redners verwarf, nämlich dahin lautend, der Papst möge eine Oberaufsicht über die katholische Presse führen, ergriff er die Gelegenheit, einem Mann ein glänzendes Lob zu sprechen, der von jener Presse schmählich verunglimpft worden, dem man es aber vor allem verdanke, wenn in diesem Konzil eine wirkliche Freiheit gesichert sei. Aller Augen richteten sich auf Dupanloup.“

Reform der Kirche und Auflockerung der Kirchenleitung sind die Stichworte, um die diese Rede kreist. Sie schließt die Möglichkeit einer *conversio* des Papsttums nicht aus: im Gegenteil, sie will die Reform des Papsttums um der Kirche willen. Um die Kirche auf diesen Weg zu führen, muß man aber die Macht des „Romanismus“ brechen. „Mit dem Romanismus, wie er sich heute entpuppt, ist kein friedliches Zusammenleben mehr möglich“, sagt Acton in einem Brief an Döllinger⁷². Er gibt keine klare Definition dessen, was er unter diesem „Romanismus“ versteht; doch kann man aus seinen Briefen herausfinden, was er damit meint. Es ist ein System, das die Kirche vom geistigen Leben ihrer Zeit abschließt, dem Unglauben mit religiösen Phrasen entgegentritt, den dienenden Charakter des kirchlichen Amtes mit Herrschafts- und Machtansprüchen verwechselt, mehr politisch als geistlich ausgerichtet. Zugrunde liegt ihm eine Geisteshaltung, ein Typ des Kirchenregiments, der sich der Reform der Kirche versagt. Für Acton wird dieses System von der Kurie, vom Papsttum seiner Zeit, von einzelnen Bischöfen repräsentiert; es kristallisiert sich für ihn in der Lehre von der Unfehlbarkeit. Diese für ihn spezifische Einschätzung des Konzils und die Besonderheit seines Unfehlbarkeitsbegriffes werden uns bei der Analyse des 37. Quirinusbriefes noch klarer entgegentreten; in den ersten Wochen des Konzils war er lediglich darauf aus, die Bischöfe der Minorität von einem vagen Inopportunismus zu einer kompromißlosen Ablehnung der Lehre selber zu führen. „Man muß die Bischöfe kompromittieren durch eine offene gemeinsame Tat. Einzeln widersteht nur der, welcher im Studium und im Gewissen seine Überzeugung errungen hat. Um das schlechte Material nutzbar zu machen, braucht man die Unterstützung der Freunde, den Kampfesgeist, das Gefühl der Gemeinschaft. Innerlich felsenfest ist meines Wissens nur Stroßmayer.“⁷³ Leute wie Dupanloup seien auf die Dauer nicht durch ihren Inopportunismus gedeckt.

⁷² Am 4. Januar 1870, DB, Bd. 2, Brief Nr. 200.

⁷³ DB, Bd. 2, Brief Nr. 205 v. 9. Januar. Über Stroßmayer heißt es: „... Unsere feste Grundlage in Rom ist Stroßmayers Geist und Kraft. Das ist jetzt klar, seine Bedeutung so unermesslich, dass ich ihn fast täglich sehe,

Der Kampf gegen die Unfehlbarkeit nahm für Acton die Form eines Gewissenskonfliktes an. Im privaten Kreise konnte er die Bischöfe⁷⁴ leicht auf die Gefahr einer lauen Konzilsopposition aufmerksam machen und sie zu größerer Wachsamkeit mahnen. Persönliche Kontakte hatte er jedoch nur mit einem Teil von ihnen; die nachhaltigste Wirkung hingegen übte er durch die Presse aus. Hier war größte Vorsicht geboten. „Nach der sehr gefährlichen Lage hier urteilend, glaube ich, muß man sorgfältig vermeiden einen Gegendruck (der Mainzer etc.)⁷⁵ auf die Bischöfe zu provociren, was geschehen würde wenn man die Schwankenden lobt, und auch den Eindruck und der Behauptung ein Prätext zu geben, daß sie der öffentlichen Presse nachgeben, was der Fall wäre, wenn man sehr ungünstig über die Personen spricht.“⁷⁶

Wie stellen sich ihm nun die Bischöfe dar? Das Urteil Actons über den Episkopat ist den größten Schwankungen unterworfen. Als in der 2. Januarhälfte die Debatten über die Fragen der Kirchenzucht und des Kirchenrechtes begannen, äußerte er sich geradezu enthusiastisch: „Die Haltung des Episkopats ist vielfach besser, edler, als man erwartete ... Darboy sprach von den Spelunken, worin die Doctores Romani lichtscheu geworden. Dupanloup donnerte heute gegen die Höflinge, die nie gelernt haben, dem Papst die Wahrheit zu sprechen⁷⁷. Vieles, was der katholischen Presse noch unerlaubt wäre, was man in gemischter katholischer Gesellschaft nicht sagt, ist von ihnen im Konzil mit großem Freimut gesagt worden. Ich bin so sehr unter diesem Eindruck, so gewiß, daß die öffentliche Meinung in Europa zu diesen Herren kehren würde, wenn ihre Worte bekannt würden, daß ich vorhabe, die Exkommunikation über mich ergehen zu lassen, und einige Hauptstellen [ihrer Reden] hinausschicke.“⁷⁸ Und doch fehlt den Bischöfen etwas: der grundsätzliche Standpunkt des Antiinfallibilismus. Hier stellt sich denn auch im gleichen Brief Actons Kritik ein: „Daß diese ganze Oppomanchmal 3 oder 4 Briefe im Tag ihm und seinem trefflichen Hausfreund Vorzak schreibe.“ DB, Bd. 2, Brief Nr. 207 v. 14./15. Januar. Etwas später: „Das eben ist schön beim Strossmayer. Man braucht ihn nie zu treiben, sondern eher zu leiten und zurückhalten.“ Ebd. Brief Nr. 220 v. 1./2. Februar.

⁷⁴ Es ist hier in der Folge immer von den Bischöfen der Minorität die Rede, wenn nichts anderes vermerkt wird.

⁷⁵ Acton meinte den Kreis um den in Mainz von J. B. Heinrich und F. Ch. Moufang herausgegebenen „Katholik“.

⁷⁶ Acton an Döllinger am 11. Januar 1870; DB, Bd. 2, Brief Nr. 205.

⁷⁷ Darboys Rede v. 19. Januar bei Mansi, Bd. 50, Sp. 400—405. Dupanlouns Rede v. 21. Jan. 1870 ebd., Sp. 432—440.

⁷⁸ Acton an Döllinger am 22. Januar 1870; DB, Bd. 2, Brief Nr. 210. Seinen ersten Quirinusbrief, den oben mitgeteilten Bericht über die Rede Strossmayers (vgl. S. 89), begründete Acton Döllinger gegenüber: „Es ist wichtig, glaube ich, auf diese Weise die Substanz einer bedeutenden Rede bekanntzumachen, damit die Welt sieht, wie sich der Episkopat hier hält und welcher Geist unter ihnen weht.“

sition innerlich hohl ist, daß der Geist der Wahrheit und Wahrhaftigkeit diese Herren nicht beseelt, wissen Sie ja, aber wie sie gebracht worden sind dahin, wo sie jetzt stehen, können sie, so Gott will, noch weiter gestärkt werden und die Kirche retten.“⁷⁹ „Wahrheit“ und „Wahrhaftigkeit“ haben hier einen ganz speziellen Sinn: die Einstellung zur Unfehlbarkeitsfrage ist in Actons Sprachgebrauch der Konzilszeit ultimatives Kriterium der Wahrheit. Sein kritischer Vorbehalt gegenüber den Bischöfen bricht im Februar 1870 stärker durch: „Wir haben es mit Geistern zu tun, die höchstens den notwendigen, gewiß aber kein Stück überflüssigen Weges machen werden ... Es ist wahr, daß die eigentlichen Gegner unverbesserlich [unüberwindlich] sind, aber die schwankende Menge, selbst die Dupanloup und Consorten, lassen sich leicht abschrecken. Unsere Partei ist nämlich aus zartem widerstrebendem Material zusammengesetzt. Man muß täglich daran arbeiten, zimmern, die Guten unterstützen und vor jeglicher List warnen; die Schwachen zurechtweisen, die Bösen erschrecken. Wer gestern fest war, schwankt heute. Man ergreift jeden Vorwand, um nachzugeben.“⁸⁰ Furcht, so meinte er, würde die Bischöfe davon zurückhalten, sich offen gegen das Dogma zu erklären. Das gebe der Majorität Anlaß, zu behaupten, daß die eigentliche Lehre der Unfehlbarkeit keine Gegner habe im Konzil. Bischof Hefele, der Ende Januar 1870 in Rom eingetroffen war, bemühe sich eifrig, die Bischöfe zu einer entschiedenen Ablehnung der Lehre hinüberzuziehen⁸¹.

In diesem kritischen Augenblick, als es galt, die Minorität zusammenzuhalten, fiel Döllinger Acton in den Rücken. Am 21. Januar erschien in der „Allgemeinen Zeitung“ eine Kritik der Unfehlbarkeitsadresse, die mit Döllingers vollem Namen unterzeichnet war. In diesem Artikel sprach der Stiftspropst von St. Cajetan dem Florentinischen Konzil von 1438/39 den Rang einer ökumenischen Synode ab und vertrat die Auffassung, die entscheidende Stelle des Unionsdekretes, welche die Anerkennung des römischen Primates durch die Griechen zum Ausdruck brachte, sei gefälscht worden⁸². In dieser Annahme war er teils einer wissenschaftlichen Täuschung erlegen, teils hatte er sich von der antiinfallibilistischen Leidenschaft hinreißen lassen. Sein Irrtum wurde

⁷⁹ Ebd.

⁸⁰ Acton an Döllinger am 8. Februar 1870; DB, Bd. 2, Brief Nr. 224.

⁸¹ Auch später hat die erasmianische Einstellung der Minoritätsbischöfe Acton Sorge gemacht: „Was schliesst die Kurie aus der zaghaften Haltung Dupanlouns, der sich nicht offen erklären will, aus der Stellung des Infallibilisten Ketteler an der Spitze der Opposition? Dass diese Bischöfe der Minorität überhaupt entweder im Grunde die Lehre annehmen; oder dass sie glauben, dass sie proklamiert werden wird und sich für nachher nicht unmöglich machen wollen.“ An Döllinger am 9. März 1870, DB, Bd. 2, Brief Nr. 246.

⁸² Vgl. G. Hofmann: *Papato, conciliarismo, patriarcato (1438—1439). Teologi e deliberazioni del concilio di Firenze*. In: *Miscellanea Historiae Pontificiae*. Bd. 2, Rom 1940, S. 65—68. Dazu vgl. DB, Bd. 2, Brief Nr. 224, Anm. 2.

von katholischen und protestantischen Historikern korrigiert; bot aber der infallibilistischen Presse den willkommenen Anlaß, die wissenschaftliche Befähigung und die Kirchlichkeit des Münchener Kirchenhistorikers als solche in Frage zu stellen⁸³. Bei den Bischöfen erlitt Döllingers Prestige eine schwere Einbuße. Keiner von ihnen hatte je daran gedacht, die Ökumenizität des Florentinums zu leugnen. Hefele und Stroßmayer distanzieren sich in dieser Frage scharf von Döllinger und ließen es Acton wissen⁸⁴. Dieser wagte nicht, die Sonderdrucke des Artikels, welche Döllinger ihm für die Bischöfe zugeschickt hatte, zu verteilen⁸⁵. Er sah, daß jener zuweit gegangen war und aus der Erregung des Tageskampfes eine polemische Schlußfolgerung gezogen hatte, die mit seinen früheren wissenschaftlichen Veröffentlichungen in Widerspruch stand. Denn auch die Annahme einer Fälschung des Unionsdekretes hob noch keineswegs die Ökumenizität des Konzils auf⁸⁶. Er befürchtete, man könne die unklugen Äußerungen Döllingers dazu benutzen, um die Minorität von ihm zu trennen.

Er hatte recht, denn in diesem Monat erließen drei Bischöfe der deutschen Minorität, Ketteler, Kremenetz und Melchers, öffentliche Briefe, in denen sie Döllingers Erklärung mißbilligten⁸⁷. Auch versuchte die Kurie, allerdings vergeblich, den Erzbischof von München zu einer Zensurierung des Stiftspropstes zu bewegen⁸⁸. Um diesen Angriffen die Spitze abzubrechen, kam Acton auf die Idee, den Spieß umzukehren und ungetrübteste Waffenbrüderschaft zwischen den Bischöfen und dem Münchener Kirchenhistoriker vorzutäuschen. Er schrieb zu diesem Zweck einen zweiten und dritten Quirinusbrief⁸⁹, Meisterstücke raffinierter Steuerung der öffentlichen Meinung und geschickter Täuschung der Minoritätsbischöfe. Er begann mit einer zunächst milden, dann sich allmählich verschärfenden Kritik am Inopportunitätsstandpunkte. Die Schwäche der Minorität bestünde darin, daß sie zu viele heterogene Elemente umfasse, die nicht zum äußersten Widerstande taugten. Um diesen unentschlossenen Bischöfen, die keine reinen Gegner der Lehre waren, den Beitritt zur Minorität zu ermöglichen und so den Eindruck größerer numerischer Geschlossenheit zu erwecken, habe man sich auf das unverbindliche Terrain der Inopportunität begeben. „Daß auf diesem Boden eine wirkliche, einheitliche Opposition sich gebildet hat, ist hauptsächlich das Verdienst des Bischofs von Orléans. Er hat in seinem berühmten Hirtenbrief [vom November 1869] die Opportunität [der Dogmatisierung] mit einer so mächtigen Beweisführung angefochten, daß man wohl sah, daß die Lehre selbst davon getroffen war, ohne daß er

⁸³ Vgl. z. B. den Artikel: Döllingers Stellung zur Kirche. In: Der Katholik 1870. S. 199—208; S. 290—319. ⁸⁴ DB, Bd. 2, Brief Nr. 229 v. 10./14. Februar.

⁸⁵ Ebd. Brief Nr. 231 v. 13. Februar.

⁸⁶ Acton an Döllinger am 8. Februar 1870, DB, Bd. 2, Brief Nr. 224.

⁸⁷ Vgl. Röm. Quartalschrift 59 (1964) S. 213—214.

⁸⁸ DB, Bd. 2, Brief Nr. 222 v. 5. Februar u. Nr. 224 v. 8. Februar.

⁸⁹ Briefe Nr. 20 v. 9. Februar 1870, Quirinus, S. 195—201; Nr. 21 v. 11. Februar 1870, Quirinus, S. 201—206; vgl. DB, Bd. 2, Briefe Nr. 225 u. Nr. 226.

wörtlich zur theologischen Frage übergegangen wäre.“⁹⁰ Die von Dupanloup geschaffene Grundlage habe eine Überrumpelung der Minorität durch die Kurie verhindert, sei aber auf die Dauer unhaltbar.

Acton begründete nun, warum man einen Schritt weiter und die Verwerfung der Lehre selber zum Prinzip der Opposition machen müßte: „Man kann alles wagen, um eine Irrlehre zu bekämpfen, aber nicht um eine Unklugheit, eine verfrühte Definition zu verhindern. Man darf in Glaubenssachen nicht nachgeben, wohl aber in Urteilsfragen.“⁹¹ Die Bischöfe seien es ihrer Ehre schuldig, Farbe zu bekennen und zu erklären, auf welcher Seite sie stünden. Zum Glück habe diese Erkenntnis sich in den letzten Wochen immer mehr Bahn gebrochen. Damit habe man den Boden der subjektiven Überzeugung verlassen und denjenigen der Wissenschaft betreten. Ein neuer Abschnitt in der Entwicklung der Minorität habe begonnen: die wissenschaftliche Phase: „Denn die Wissenschaft, die es nur mit der Wahrheit zu tun hat, kennt keine Rücksichten und macht den Bedürfnissen des Augenblickes keine Zugeständnisse. Sie bringt die Diskussion gewaltsam zurück von der Theorie zur Tatsache und vom Dogmatischen zum geschichtlichen Gebiet. Indem sie die Erdichtungen und Fälschungen aufdeckt, welche der Lehre zur Voraussetzung dienen, muß sie offensiv vorgehen gegen das ganze ultramontane System, aus der jene mit Konsequenz hervorgeht. Die gründliche Widerlegung des Dogmas der päpstlichen Unfehlbarkeit wirkt zerstörend auf vieles in der spezifisch Römischen Theologie, im Kirchenrecht und in den neueren Ansprüchen der Päpste, welche sonst von keinem Bischof im Konzil angefochten worden wären... Die Lage gestaltet sich zu einem Vernichtungskampf gegen jenes absolute Papalsystem, von welchem man mit Gewißheit annahm, daß es vom Konzil beinahe enthusiastisch bestätigt werden würde.“⁹²

Hier zeichnet sich der symbolische Charakter, den der Kampf um die Unfehlbarkeit für Acton besaß, bereits deutlich ab. Es ging ihm trotz seiner Berufung auf die Wissenschaft in seinem Widerstand gegen die Infallibilität letztlich nicht um den theologischen Gehalt dieser Lehre — an keiner Stelle sagt er übrigens klar, worin sie bestünde —, sondern um die Bekämpfung des Geistes, der sich nach seiner Auffassung hinter ihr verbarg, den Geist der Lüge und Unwahrhaftigkeit, der ihre „Grundlage“ bildete. Dessen Exponenten waren für ihn das absolute Papalsystem und die Kurie. Daher trennte nach seiner Auffassung auch kein dogmatisch-theologischer, sondern ein tiefer ethischer Abgrund die Majorität von der Minorität⁹³.

Actons geschichtlicher Überblick über die Entwicklung der Minorität war weit mehr Produkt des Willens, als daß er einer Analyse

⁹⁰ Ebd.⁹¹ Ebd.⁹² Ebd.

⁹³ Siehe z. B. DB, Bd. 2, Brief Nr. 243 v. 8. März. „Die starke Sprache von Gratrys Briefen ... hat es klargemacht, welcher tiefer ethischer Gegensatz zwischen den Anhängern und den Gegnern der Lehre besteht und wie schwer es sei, mit der heutigen Dogmatik der Jesuiten zu kokkettieren, ohne in die alte jesuitische Moral zu verfallen.“

der tatsächlichen Verhältnisse entsprochen hätte. Die Umwandlung der Minorität, von der er redete, war bisher weder erfolgt noch bestanden Aussichten dafür, daß sie sich in der ersten Zeit in der von ihm gewünschten radikalen Schärfe vollziehen würde. Er hatte gerade jetzt Anlaß genug zu klagen⁹⁴. Dupanloup, von dessen Hirtenbrief er mit absichtlicher Übertreibung behauptete, er hätte die Lehre selber angegriffen, mußte er gerade in diesen Wochen von der Herausgabe einer neuen Schrift zurückhalten, die den Standpunkt der Inopportunität neu aufwärmte⁹⁵. Es gelang ihm, die Veröffentlichung dieser Schrift einige Monate lang hinauszuziehen und den Bischof in extremis zur Streichung einiger besonders nachgiebiger Stellen zu bewegen. Als sie dennoch Anfang März erschien, urteilte er: „Dupanlouns Broschüre ist vor der Geburt veraltet. Er bestreitet noch immer die Opportunität. Die bedenklichen Stellen hat er ungerne, auf meinen dringenden Rat weggelassen oder geändert. Das ganze ist kein Rückschritt seit November, sondern eine Bestätigung der Novemberansichten nach Erfahrung des Concils von 3 Monaten. Aber es ist kein rechter Fortschritt. Es geht kaum über Ketteler hinaus.“⁹⁶

Die Darstellung der Kräfte und Motive innerhalb der Minorität entsprach somit eher den Wünschen Actons als der Wirklichkeit. Die taktische Bedeutung dieses Berichts im Hinblick auf das Publikum, für das er schrieb, ist unverkennbar. Eine noch stärkere „tour de force“ in der Umdeutung der Wirklichkeit leistete er sich in der letzten Hälfte dieses Quirinusbriefes. In einer Sitzung der deutschen Minorität war die Rede auf Döllingers Erklärung vom 21. Januar gekommen. Bischof Hefele hatte sich gegen Döllinger ausgesprochen und die Ökumenizität des Konzils von Florenz für unantastbar erklärt. Die Bischöfe stimmten ihm ausdrücklich zu. Ketteler teilte daraufhin seinen Kollegen mit, daß er der Presse eine Erklärung gegen die Behauptung Döllingers übergeben habe, er wisse sich im Wesen der Frage in Übereinstimmung mit der Mehrzahl der deutschen Bischöfe. Vielleicht knüpfte er daran die Bemerkung, es wäre gut, wenn einer oder der andere Bischof sich seinem Schritte anschlosse. Auf alle Fälle stand der Vorfall am Rande der Sitzung; sie war nicht einberufen worden, um die Bischöfe auf die Probe ihrer Pro-Döllinger-Gesinnung zu stellen. Das aber, eine Art Feuerprobe der Minorität, machte Acton in seinem Quirinusbriefe daraus. Er bauschte die Bemerkung Kettelers zu einem Antrag auf eine Kollektiverklärung der Bischöfe auf, ja stellte die Sitzung so hin, als habe sie nur darin bestanden, die Spreu von dem Weizen, die Zuverlässigen von den Unzuverlässigen abzusondern⁹⁷.

⁹⁴ Vgl. S. 94.

⁹⁵ Réponse de Mgr l'évêque d'Orléans à Mgr Dechamps, archevêque de Malines [sur la définition de l'infailibilité pontificale]. 1^{er} mars 1870. Paris 1870 [46 S.].

⁹⁶ Acton an Döllinger am 9. März 1870; DB, Bd. 2, Brief Nr. 246.

⁹⁷ Den Beweis für den taktischen Charakter des Berichtes enthält Brief Nr. 229 v. 10./14. Februar: „Damit ist Kettelers Erklärungen und ähnlichen

Weil die Bischöfe es aus vielerlei Gründen unterließen, sich offiziell von Döllinger zu distanzieren⁹⁸, legte Acton diese Unterlassung als positives Bekenntnis zu Döllinger und damit zur schärfsten antiinfallibilistischen Opposition aus: „Indem der deutsche Episkopat Kettlers dringende Zumutung verwarf und sich entschieden weigerte, den Kampf gegen das Dogma selbst aufzugeben, verschwand die Halbheit und Unklarheit in der Stellung der Opposition und hörte die theologische Ansicht auf, dem Standpunkt der Inopportunität untergeordnet, ja geopfert zu sein. Es ist dabei das harte Wort gefallen, man habe sich schon, in den unterschriebenen Adressen, gegen die Lehre selbst ausgesprochen.“⁹⁹ Eine Differenz mit Döllinger habe nur in dem nebensächlichen Punkte der Anerkennung der Ökumenizität des Florentinums bestanden. Die Bischöfe hielten daran fest, aber nicht, weil sie es an und für sich als ökumenisch ansahen, sondern „sie halten nämlich jenes Dekret für eine ihrer Hauptwaffen, um die Unredlichkeit der Gegner aufzudecken und die extreme Lehre zu überwinden“¹⁰⁰.

Dingen die Spitze abgebrochen. Und damit zwingt ich die Opposition, sich zu erklären, aus der Zwittergestalt herauszugehen. Damit wird sie erst eine wahre Opposition, und wird die Wahrheit hier öffentlich vertreten. Sonst bleibt immer die Gefahr, dass man, um die Partei zu retten, Vermittlungsvorschläge sucht und entdeckt, wie man mit äusserlicher Konsequenz die Sache eigentlich aufgeben kann. Eine gewisse Reaktion ist allerdings unvermeidlich. Die Abfallenden werden einen wahren Apostateneifer zeigen, die Treuen werden vielleicht sich zu trösten suchen durch Erklärungen über das Florentinum.“

⁹⁸ Eine Untersuchung des Verhältnisses der Bischöfe zu Döllinger wird dadurch erschwert, daß bis jetzt noch keine Sitzungsprotokolle der deutschen Minorität zugänglich gemacht worden sind. Es würde sich hier genauso wie bei der Bestimmung von Döllingers Beziehungen zu den Bischöfen (vgl. Röm. Quartalschrift 59 [1964] S. 211—220) eine bemerkenswerte Nuancierung bisher gängiger Auffassungen ergeben. Die Unterschiede waren viel größer, als sogar die Bischöfe, die sich in der Hauptsache, im antiinfallibilistischen Kampfe mit ihm eins wählten, annahmen. Ein typisches Beispiel der scheinbaren Identität der Verbundenheit Döllingers mit den Minoritätsbischöfen ist folgender Ausspruch Bischof Greiths: „Greith meint, Foerster habe ausgezeichnet über Sie gestern [in der Sitzung der deutschen Minorität] gesprochen und Hefele noch besser. Er dankt Gott, dass Sie auftreten, bittet Sie fortzufahren, unbeirrt, ganz ruhig und objektiv, als advocatus diaboli bei dieser Heiligsprechung des Papsttums. Es sei ihnen lieb, dass ein anderer Mut und Kenntnisse für sie habe. Nur rücksichtsvoll sein usw. Er meint, es sei eine schlechte Taktik, das Decretum Florentinum zu verwerfen, weil es im Urtext so entscheidend für unsere Sache sei.“ Acton an Döllinger, DB, Bd. 2, Brief Nr. 229 v. 10./14. Februar. Daß es Döllinger aber um weit mehr als um eine Verhinderung der „Heiligsprechung des Papsttums“ zumindest nach dem Wortlaut der Quirinusbrieve ging (vgl. Röm. Quartalschrift 59 [1964] S. 201—207), ist den Bischöfen der Minorität erst später bewußt geworden.

⁹⁹ DB, Bd. 2, Brief Nr. 226.

¹⁰⁰ Ebd. Letztere Behauptung ist nicht eine böswillige Verdrehung Actons,

Ketteler, der von Acton gegen Hefele ausgespielt worden war, sah sich zu Recht angegriffen. Er schrieb gegen diesen Quirinusbrief sein Schriftchen „Die Unwahrheiten der Römischen Briefe vom Concil in der Allgemeinen Zeitung“¹⁰¹. Darin bezeichnete er den Bericht des römischen Korrespondenten dieses Blattes als „systematische Entstellung der Verhandlungen der deutschen Bischöfe“, als ein „reines Zerr- und Lügenbild“¹⁰². Er hatte wohl herausgespielt, daß hier ein geschickter Taktiker die Konzilsväter auf ein bestimmtes Ziel hinzuführen suchte. Er bemühte sich, die in Actons Berichten zum Ausdruck kommende Geringschätzung der Bischöfe anzuprangern, vor allem dessen Behauptung zurückzuweisen, als hätten erst Gratry und Döllinger ihnen die volle Bedeutung der Gegensätze klargemacht. Es sei eine Beleidigung des Episkopats ohnegleichen, wenn man ihnen unterstelle, das Konzil von Florenz nur aus Nützlichkeitsgründen für ökumenisch zu halten.

Doch war Ketteler durch das Konzilsgeheimnis allzusehr in eine Verteidigungsrolle hineingedrängt¹⁰³, als daß seine Widerlegung überzeugend hätte einschlagen können. Als sein Pamphlet erschien, hatte der 21. Quirinusbrief sich bereits auswirken können; ob allerdings in dem von Acton erhofften Maße¹⁰⁴, ist kaum anzunehmen. Denn nicht seine Artikel und seine leicht erpresserische Ausbeutung der Opposition bestimmten die Handlungsweise der Minorität, sondern die Ereignisse auf dem Konzil selber, die Konzilspolitik des römischen Hofes. Er sollte bald den Beweis dafür haben, daß die Minorität nicht geneigt war, bis zum Äußersten zu gehen, wie er es glaubhaft hatte machen wollen. Am 22. Februar wurden dem Konzil ergänzende Bestimmungen zum Reglement vorgelegt. Sie zielten darauf ab, den Gang der Verhandlungen zu beschleunigen und die Geschäftsprozedur zu erleichtern; sie mehrten aber zwangsläufig den Einflußbereich des Papstes und der Konzilsdeputationen. Die Präsidenten erhielten u. a. das Recht, eine Debatte abzuschließen, wenn mindestens 10 Konzilsväter eine diesbezügliche Petition einreichten. In Zukunft sollte ferner ein einfacher Majoritätsbeschluß genügen, um die Annahme einer Konstitution durch-

sondern geht auf die in Anm. 98 zitierte und verallgemeinerte Bemerkung Bischof Greiths zurück. ¹⁰¹ Mainz 1870 [24 S.]. ¹⁰² Ebd. S. 22.

¹⁰³ F. Vigener: Ketteler und das Vatikanum. In: Festschrift für Dietrich Schäfer. Forschungen zur Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit. Jena 1915, S. 688—690, hat in unzulässiger Weise den Aussagen des Bischofs die Glaubwürdigkeit abgesprochen und benützt als einzige Quelle für den Vorfall die Darstellung Actons in den Quirinusbriefen. Die taktische Aufmachung dieses Artikels ist ihm völlig entgangen. Hier begegnet ein besonders krasses Beispiel seiner einseitigen Quellenbenutzung des Quirinus, den er nur dann herangezogen hat, wenn er seiner eigenen, unhaltbaren These von der grundsätzlichen Dogmengegnerschaft des Bischofs förderlich war.

¹⁰⁴ „Der Brief wird eine grosse Wirkung unter den Bischöfen üben. Jeder wird wissen, dass er hier, und zwar von mir geschrieben ist.“ Acton an Döllinger am 11. Februar 1870, DB, Bd. 2, Brief Nr. 228.

zusetzten¹⁰⁵. Die beiden letzten Anordnungen fanden den schärfsten Widerspruch der Minorität¹⁰⁶. Acton kommentierte die neue Bestimmung mit den Worten: „Diese Sache ist von unermesslicher Wichtigkeit, denn die Freiheit des Concils ist damit ganz aufgehoben. Nehmen die Bischöfe das an, so geben sie das Prinzip der Kirche selbst auf ewige Zeiten preis.“¹⁰⁷ Er meinte deshalb, man sollte energisch protestieren und, wenn nichts darauf erfolgte, abreisen¹⁰⁸. „Wenn sie jetzt das Recht der Mehrheit in Dogmenfragen anerkennen, so können sie weder die Entscheidung verhindern noch dagegen protestieren, wenn sie geschieht, wenigstens nicht als illegitim dagegen protestieren. Die Schlacht ist für immer verloren. Wenn sie aber die Theorie jetzt verwerfen und aufgeben lassen, von dem Recht der Majorität, ist die Schlacht für sie gewonnen und bleiben sie Sieger bis zum Ende... Das heißt, lieber fortgehen als nachgeben, oder das Dekret akzeptieren.“¹⁰⁹ Aus der ihm eigenen Sicht des Infallibilismus sah er in diesen Anordnungen eine Herausforderung durch den „unsittlichen Geist der Willkür in der Kirche“¹¹⁰. Früher oder später müsse der Zusammenstoß mit diesem Geiste kommen. Warum nicht gleich jetzt den hingeworfenen Fehdehandschuh aufgreifen? Die Verteilung des Infallibilitätsschemas am 6. März trieb seinen Eifer aufs neue an: „Die Form, die extreme, unbedingte, wird für viele [Bischöfe] eine Überraschung gewesen sein. Man konnte nicht recht glauben, daß der Römische Stuhl sich zu einer so enormen Übertreibung des Ehrgeizes offen bekennen würde und eine Schuld auf sich laden, die von der katholischen Kirche wohl abgewälzt werden kann, vom Papsttum aber nimmermehr.“¹¹¹

Das einzige, was die Bischöfe gegen die Konzilsreglementierung tun konnten, war, gegen die neue Geschäftsordnung zu protestieren. So eine Beschwerde blieb reichlich platonisch, da die bisherigen Proteste der Minorität — zwölf an der Zahl — beinahe alle unbeantwortet ad acta gelegt worden waren. Acton sah richtig, daß man schon mit einem starken Mittel drohen mußte. Er bestürmte die Bischöfe, die Annahme der moralischen Unanimität zur Bedingung ihres Verbleibens

¹⁰⁵ Vgl. Butler-Lang, S. 198 ff.; E. Ollivier: *L'Église et l'État au concile du Vatican*. Bd. 2, Paris 1879, S. 74—76; S. 81—85.

¹⁰⁶ Aubert, S. 335.

¹⁰⁷ Acton an Döllinger am 24. Februar 1870; DB, Bd. 2, Brief Nr. 233.

¹⁰⁸ Ebd. Brief Nr. 234 v. 24./25. Februar.

¹⁰⁹ Ebd. Brief Nr. 236 v. 25. Februar.

¹¹⁰ Ebd. Brief Nr. 238 v. 26./27. u. 239 v. 27. Februar.

¹¹¹ Ebd. Brief Nr. 243. v. 8. März; zugleich Quirinus, S. 256. Eine ähnliche Stelle in einem von Acton verfaßten Quirinusbrief lautet: „Dass dieses Konzil die Achtung der christlichen Welt nicht verdient, ist das Geringste. Wichtiger ist, dass die innere Spaltung der katholischen Kirche mehr und mehr geoffenbart wird. Es wird von jetzt an nicht mehr möglich sein, dem echten Katholiken die lähmende, beschämende Solidarität mit Irrtum und Lüge vorzuhalten.“ DB, Bd. 2, Brief Nr. 260.

im Konzil zu machen¹¹². Es gelang ihm zwar nicht, die von ihm vorgeschlagene kompromißlose Bedingung in den Protest aufnehmen zu lassen. Allein dieser wurde immerhin so scharf abgefaßt, daß die Bischöfe die Befürchtung darin aussprachen, eine Nichtannahme der moralischen Einmütigkeit könne den Charakter des Konzils in Frage stellen und seine Autorität untergraben, weil es die Freiheit vermissen lasse¹¹³.

Für Acton war das nur ein Teilerfolg. Er gestand in seinem vierten (28.) Quirinusbrief, seine Hoffnungen seien bloß zum geringen Teil in Erfüllung gegangen¹¹⁴. Er versuchte zu retten, was zu retten war, indem er den Bischöfen weitere Verhaltensmaßregeln vorschrieb: „[Der Protest] verpflichtet sie, sich nichts weiteres dieser Art gefallen zu lassen, nicht die Entscheidung für die ganze Zukunft der Kirche zu treffen unter Bedingungen, die sie eben als gefahrdrohend für Autorität und Ansehen des Konzils erklärt haben. Entweder heißt die Adresse im Grunde gar nichts und sind die Unterzeichner ihrer Wertlosigkeit und Unaufrichtigkeit ebenso überzeugt wie ihre Gegner, oder sie heißt, daß sie das Hauptdogma nicht zur Diskussion zulassen werden ohne Sicherheit, daß ohne moralische Unanimität kein Dogma von Papst oder Konzil proklamiert wird.“¹¹⁵ Er sah darin eine Ehrenfrage für die deutsche und französische Nation und eine Gelegenheit, die innere Reinigung der Minorität zu beschleunigen. „Man muß es klarmachen, daß nicht nur die Definition schwierig, sondern die Lehre falsch ist ... Man wagt nicht ein Schisma für die Klugheit, sondern nur für die Wahrheit.“¹¹⁶ In einem weiteren Quirinusschreiben setzte er in behutsamer Weise das Bemühen fort, die Bischöfe zu einer kompromißloseren Haltung zu erziehen. Er vermied geflissentlich jede sprachliche Härte und versuchte sogar Verständnis für die Nachgiebigkeit der Minorität zu gewinnen. Es sei doch nicht so schlecht mit ihr bestellt, wie er gemeint hätte. Denn die Emendationsvorschläge der Bischöfe zum Schema de Ecclesia¹¹⁷ hätten ihren Oppositionswillen in ungebrochener Kraft erscheinen lassen. „Nicht wenige jener bischöflichen Gutachten“, bekannte er in der „Allgemeinen Zeitung“, „atmen einen wahrhaft apostolischen Geist und behandeln die römischen Vorschläge in der Sprache echter Theologie.“¹¹⁸ Dieser Oppositionswille, der auch in den Protestschreiben der Minorität gegen die Geschäftsordnung zum Ausdruck

¹¹² Siehe seinen Brief an Stroßmayer vom 27. Februar 1870, erwähnt in DB, Bd. 2, Brief Nr. 259; dazu Brief Nr. 240.

¹¹³ Der Protest der deutschen Bischöfe war der kürzeste und zugleich der schärfste.

¹¹⁴ Quirinus, S. 256—262; DB, Bd. 2, Brief Nr. 243 v. 8. März.

¹¹⁵ Ebd. S. 261. ¹¹⁶ DB, Bd. 2, Brief Nr. 254 v. 18. März.

¹¹⁷ Vgl. dazu die lange Liste der Abänderungsvorschläge und der neuen Fassungen des Schemas bei Mansi, Bd. 51, Sp. 731—930.

¹¹⁸ Quirinusbrief Nr. 52 v. 28. März 1870, S. 291—301; DB, Bd. 2, Brief Nr. 260 v. 27. März.

kam¹¹⁹, gab ihm den Anlaß, die Position der Minorität als eine Festung zu beschreiben, die von keinem äußeren Feinde eingenommen werde. Er tadelte mild ihren strategischen Fehler, den unvermeidlichen Konflikt mit der Kurie vertagt zu haben, legte aber diese Konzession als Zeichen für die Verhandlungsbereitschaft und das Entgegenkommen der Minorität aus. Bei der ersten Prinzipienfrage müßte es sich entscheiden, ob es den Bischöfen ehrlich mit ihrem Proteste gemeint war.

Diese Probe fiel in unvorhergesehener Weise aus. Bischof Stroßmayer und eine Reihe anderer Bischöfe übten zutreffende Kritik an der Art und Weise, in der das Prooemium zum Schema De Fide von den Protestanten redete. Ihre Argumente beeindruckten die Konzilsleitung. Das Prooemium wurde zurückgezogen und in umgearbeiteter Form den Bischöfen wieder vorgelegt. Da es nun keinen Anlaß zur Beanstandung mehr gab, konnte es von den Bischöfen votiert werden. Acton sah darin eine Probe für die Macht der Minorität. „Es ist unverkennbar, daß im entscheidenden Augenblick der Geist der Harmonie über alle Gegensätze gesiegt hat. Es ist auch anzuerkennen, daß diese Eintracht erreicht wurde durch feste Haltung der Minorität und durch weises und wohlberechnetes Nachgeben auf seiten der Präsidenten.“¹²⁰

Schien somit der römische Quirinusschreiber bisweilen das Positive an der elastischen Haltung der Minorität einzusehen, so war er hinter den Kulissen unvermindert bemüht, eine Schleifung der Bastionen zu verhindern. Er bewog die Bischöfe Clifford und Stroßmayer, ihren Kollegen klarzumachen, daß sie sich in Anbetracht des Treibens der Kurialisten auf das Äußerste gefaßt machen müßten. Er regte bei diesen Prälaten die Abfassung einer Schrift an, welche beweisen sollte, daß der Papst nicht das Recht habe, in rebus fidei et morum Beschlüsse zu fassen, gegen welche Bischöfe in beträchtlicher Zahl sich gewandt hätten¹²¹. In der Tat beauftragte die Minorität Ginoulhiac und Stroßmayer mit der Ausarbeitung eines Gutachtens über Brauch und Recht in der Unanimitätsfrage¹²². In der Folge wurde diese Denkschrift von den Bemühungen einiger Bischöfe überschattet, die Staaten in das Konzilsgeschehen mit einzuschalten¹²³. Sie trat daher in Actons römischer Korrespondenz vorläufig etwas zurück, gab ihm aber Gelegenheit, in seinem 7. (34.) Quirinusbrief den Bischöfen noch einmal einzuschärfen, sie müßten selber sich energischer gegen die Zumutungen der kurialen Konzilsleitung zur Wehr setzen, wenn sie ein Eingreifen der Staaten wünschten. Es sei in der Natur der Dinge, daß die Regierungen ihr Verhalten nach dem der Opposition einrichteten. „Hinter ihr [der Opposition] zurückzubleiben hieße die Bischöfe verraten. Über sie hinaus-

¹¹⁹ Das Protestschreiben (1. März 1870) von 50 vorwiegend französischen Bischöfen bei Mansi, Bd. 51, Sp. 18–32; von 23 vorwiegend österr./ungar. Bischöfen (4. März) ebd. Sp. 23–28; von 14 deutschen Bischöfen (11. März) ebd. S. 29–30.

¹²⁰ Quirinus, S. 304; DB, Bd. 2, Brief Nr. 263 v. 29. März.

¹²¹ DB, Bd. 2, Brief Nr. 268 v. 30. März. ¹²² Ebd. Brief Nr. 270 v. 1. April.

¹²³ Siehe Briefe Nr. 273 v. 3. April, Nr. 275 v. 6. April.

gehen wäre unberechtigt und gefährlich.“¹²⁴ Nachdem es offenbar geworden sei, daß man mit „List, Trug, und Gewalt das Römische System in Lehre und Praxis [der Kirche] durchzuführen entschlossen“ sei, könne man keine halben Positionen mehr beziehen. „Die Majoritätsfrage ist entscheidend für das Ganze. Darin kann Rom nicht nachgeben, ohne sich selbst aufzugeben. Eine Unfehlbarkeit, welche dem Veto der Minorität der Bischöfe unterworfen ist, ist keine päpstliche Unfehlbarkeit. Die Bedingung der moralischen Einstimmigkeit im Episkopat schließt die päpstliche Infallibilität aus. Das Konzil ist also nicht zu retten. Ein Konzil, welches von einem sich schon für unfehlbar haltenden Papst beherrscht wird, ist an sich schon ein Unding.“¹²⁵

Die Schärfe, in der Acton hier seinen „grundsätzlichen“ Standpunkt ausspricht, findet ihr Gegenstück in der Bitterkeit, mit der er in dieser ersten Aprilwoche in seinen Privatbriefen an Döllinger über die Bischöfe urteilt: „Diese Herren sind weder groß noch gelehrt, noch ehrlich. Ihre Pathologie ist eine höchst ekelhafte. Sie übertreiben nicht die innere Gewissenlosigkeit der meisten Bischöfe, selbst der Opposition. Es ist mit ihnen keine Versöhnung möglich.“¹²⁶

4. Unfehlbarkeit als Aufhebung der Kirchenreform oder der „unsittliche“ Charakter des Infallibilismus.

Warum diese Schärfe des Urteils über die Bischöfe, wozu diese überspitzten Formulierungen? Man wird ihrer terminologischen Eigenart nur dann gerecht, wenn man sie in den Kontext von Actons Auffassung von der Unfehlbarkeit stellt. Es sind uns bereits Aussagen von ihm begegnet, die den Begriff der Unfehlbarkeit ihres technisch-theologischen Gehaltes entleeren und ihm eine ethisch-moralische, ja eine symbolische Bedeutung zuweisen. Diese Aussagen verdichten sich mit der Dauer des Konzils: das Ringen um die Unfehlbarkeit nimmt für ihn die Dimension eines Zweikampfes zwischen dem Ultramontanismus und dem Katholizismus in der Kirche an. „Entweder siegt diese Lehre in der Kirche, wie ja auch die Areopagitischen Lehren, Pseudo-Isidor, der Gregorianismus, der Gratianismus, die Verfolgungstheorie, die Hexentheorie, das enorme Ablasssystem früher auf Jahrhunderte gesiegt haben, oder [es] wird der Irrtum hinausgeworfen. Im ersten Fall kommen gewiß große Kämpfe und Verluste und eine Annäherung des gesunden Katholizismus an den gesunden Protestantismus und an das bessere Griechentum, im andern Fall siegt der bessere Geist nicht nur über diesen Irrtum, sondern über den übertriebenen Papismus selbst... Entweder siegt der Papst zum Detriment der Kirche, oder siegt die Kirche auf Kosten des Papsttums.“¹²⁷

Eine Alternative von ungeheurer Tragweite tut sich hier auf, ein gigantischer Kampf zeichnet sich ab, in dem die Frage der Unfehlbarkeit

¹²⁴ Quirinus, S. 513; DB, Bd. 2, Brief Nr. 277 v. 10. April.

¹²⁵ Quirinus, S. 514.

¹²⁶ DB, Bd. 2, Brief Nr. 270 v. 1. April.

¹²⁷ Acton an Döllinger am 9. März 1870; DB, Bd. 2, Nr. 246.

nur einen untergeordneten Platz einnimmt: die Wurzel des Übels liegt tiefer, und zwar im übertriebenen Papalismus. Mit diesem kann es keine Kompromisse geben: die zwei Prinzipien, die sich hier gegenüberstehen, das evangelisch-liberale und das papalistisch-kirchendiktatorische, schließen sich gegenseitig aus. Acton empfand es als eine besondere Tragik, daß die Minorität dies nicht einsah, ja die Gegensätze verniedlichte, eine „affaire de sacristie“, ein Theologengezänk daraus machte. Deshalb holte er zu einem letzten Versuche aus, den Bischöfen den grundsätzlichen „moralischen“ Charakter der Konzilsopposition klarzumachen. Der achte (37.) Quirinusbrief, den er zu diesem Zwecke schrieb, ist sein wichtigster innerhalb der ganzen Reihe, ein Schlüsseldokument für sein Verständnis der Unfehlbarkeit¹²⁸. Der entscheidende Passus beginnt mit einer bemerkenswerten Definition der liberalen Katholiken. Sie sind diejenigen, „welche die Freiheit nicht nur für die Kirche, sondern in der Kirche fordern“¹²⁹. Nicht das Verhältnis zur kirchlichen Autorität, sondern zur Wissenschaft, nicht Freiheit, sondern Wahrheit bilde den Kern der Frage. Mit den Mitteln psychologischer Reflexion entwirft er die geistesgeschichtlichen Voraussetzungen des Infallibilismus. „Als Heilsanstalt, als Austeilerin der Gnadenmittel hat es die Kirche hauptsächlich mit den Millionen von arbeitenden, leidenden, unwissenden¹³⁰ Menschen zu tun. Um diese von den Angriffen des populären Protestantismus zu bewahren, hat sich nach und nach ein populärer Katholizismus gebildet, eine Kirchenfabel, worin die Kirche in idealem Licht glänzt, alles Schwierige, Unbequeme, Schlechte, alles, was *piarum aurum offensivum* ist, durch Sophismen und Tendenzlügen verheimlicht und verdeckt wird. Der Katholizismus, der auf diese Weise verherrlicht wird, ist ein Scheinkatholizismus; die Kirche ist nur ein Phantom der Kirche. Ihre Verkündiger sind bei jedem Schritt gezwungen, zu schlechten Waffen zu greifen, um den Feinden keinen Sieg zu verschaffen, um die Gläubigen in ihrem von Irrtum und Wahrheit künstlich zusammengesetzten Glauben nicht zu stören.“¹³¹ In diesem System, so stellte er es dar, habe sich der Gedanke von der Hoheit und Herrlichkeit, ja von der Unfehlbarkeit der Päpste entwickelt. Nun stand aber das Zeugnis der Geschichte dieser Verherrlichung des Papsttums entgegen. Also mußte die Geschichte umgedeutet werden, das Dogma die Geschichte überwinden. „Es entstand ein Kampf, nicht des Dogmas, sondern der theologischen Ansicht gegen die Geschichte, d. h. gegen die Wahrheit; ein Kampf, in welchem das Bewußtsein von Wahrheit und Irrtum von Gutem und Bösem zerstört wurde.“¹³² Als Folge davon habe ein System doppelter moralischer

¹²⁸ Quirinus, S. 333—344; DB, Bd. 2, Brief Nr. 283 v. 13. April 1870.

¹²⁹ Quirinus, S. 339. ¹³⁰ Soll heißen: ungebildeten.

¹³¹ Quirinus, S. 340.

¹³² DB, Bd. 2, Brief Nr. 283. Döllinger hat den zweiten Teil dieses Satzes im Quirinusbrief S. 341 weggestrichen, weil er nicht verstand, was Acton damit meinte. Die Differenz zwischen Acton und Döllinger in der Frage des moralischen Urteils des Historikers, welche von 1881—1885 äußerst intensiv zwischen

Bewertung in der Kirche Eingang gefunden: „Man hielt es für erlaubt, um der Kirche zu dienen, also für das Heil der Seelen Dinge zu begehen, die in jeder anderen Sache als Sünde anerkannt werden würden. Man legte den Maßstab der christlichen Moral nicht mehr an, wo die Kirche im Spiele war.“¹³³ Als Beispiele führte er Pius V. an, der die Tötung gefangener Hugenotten verlangt habe, ferner Karl Borromeo, der den Mord von Protestanten durch Privatpersonen gebilligt habe. Oder man suche eine moralische Verirrung durch eine andere, d. h. durch die glatte Leugnung des Tatbestandes oder beschwichtigende Entschuldigung wiedergutzumachen. Viele der hervorragendsten kirchlichen Schriftsteller des neunzehnten Jahrhunderts hätten sich angewöhnt zu leugnen, daß Gregor XIII. die Bluthochzeit 1572 guthieß und daß jemals Ketzer in Rom hingerichtet wurden. „Es ist dieser Geist das schwerste Gebrechen des heutigen Katholizismus, und er reicht sehr hoch hinauf. [Auch] diejenigen, die den Namen liberaler Katholiken tragen, sind ihm verfallen.“¹³⁴ In der Alternative zwischen einem solchen idealisierten Katholizismus auf Kosten der Wahrheit und der unerbittlichen Forderung der Wahrheit um jeden Preis steht der „nichtrömische“ Katholik. „Der echte Katholik, der auch ein guter Christ sein will, kann die Liebe zu seiner Kirche nicht trennen von der Liebe zum Guten und zum Wahren. Er hält sich ebenso fern von der Lüge in der Geschichte und von der Schmeichelei in der Gegenwart. Er ist durch eine tiefe moralische Kluft getrennt von jenen Verrätern und Heuchlern, die die Kirche durch die Sünde, die [religiöse] Wahrheit durch die [geschichtliche] Falschheit zu retten suchen. Der Punkt, an dem dieser Gegensatz am grellsten ans Licht kommt, ist die Frage der Infallibilität. Man erkennt es schon an einem Beispiel. Die Grundsätze der römischen Inquisition sind von den Päpsten in der feierlichsten Weise proklamiert und sanktioniert worden. Wer die Päpste für unfehlbar hält, muß die christliche Moral verleugnen und diese Grundsätze nicht nur entschuldigen, sondern als richtig anerkennen. Da schließt also das Römische das Katholische aus.“¹³⁵ Der tiefe ethische Gegensatz, der hier bestehe, mache jeden Kompromiß illusorisch. Der bloße Inopportunist oder Antidefinitionist steht dem Infallibilisten näher als dem prinzipiellen Gegner der Lehre. Er unterscheidet sich von dem einen in einer Frage der Klugheit, von dem andern in einer Frage des Dogmas sowohl als der Moral.

Es ist leicht zu erkennen, wie wenig Lord Actons „grundsätzliche“

beiden diskutiert wurde (vgl. Bd. 3 der DB), trat in ihrem verschiedenen Verständnis der Unfehlbarkeitsfrage besonders scharf zutage. ¹²³ Quirinus, S. 341.

¹³⁴ Ebd. Die Beispiele, die er bringt — de Falloux, der i. J. 1844 eine Biographie Pius' V. veröffentlichte, Montalembert, der den Absolutismus in Frankreich bekämpfte, den zeitgenössisch päpstlich-römischen Absolutismus jedoch in Schutz nahm, und Dupanloup, der den Syllabus von 1864 verteidigte und der Öffentlichkeit schmackhaft machte — sind die gleichen, die uns 1879 und 1882 in seiner Auseinandersetzung mit Lady Blennerhasset und Dollinger begegnen. ¹³⁵ Ebd. Quirinus, S. 342.

Interpretation der Unfehlbarkeit mit der auf dem Konzil behandelten theologischen Frage gemeinsam hat, unter welchen Umständen und Bedingungen dem Papst als Lehrer der Kirche Irrtumsfreiheit zukommt. Nicht minder groß ist der Abstand seines Unfehlbarkeitsverständnisses von demjenigen Döllingers, dessen Opposition trotz aller Anleihen beim radikalen Antikurialismus auf eine theologische Ablehnung der Unfehlbarkeit aus dogmatisch-historischen Gründen hinauslief. Beim Laien Acton ist die dogmatische Frage zu einem moralischen Problem geworden: „Dogma“ und „Unfehlbarkeit“ sind bloße Begriffshüllen, die fremde Inhalte aufgenommen haben. Von hier aus läßt sich ermesen, wie schwer er es hatte, sich in seinem Gewissen zu einer „interpretatio benigna“ und später zu einer Anerkennung der Unfehlbarkeitslehre durchzuringen. Andererseits wird aber auch klar, warum er, schon von seinen geistigen Voraussetzungen her, Döllingers Entwicklung nicht teilen konnte. Die eigentliche Problematik der Unfehlbarkeit hatte er nämlich trotz seines „grundsätzlichen“ Standpunktes nicht berührt¹³⁶. Trotz so vieler gemeinsamer Faktoren, die ihren Antiinfallibilismus mitbestimmt haben, unterscheiden sich Acton und Döllinger grundlegend in ihrem Verständnis der Unfehlbarkeit. Beide meinen, obwohl sie prinzipielle Gegner der Unfehlbarkeit waren, etwas ganz anderes, wenn sie das gleiche Wort gebrauchen. Was Acton als die große Schwäche der Minorität bezeichnet hatte: die innere Spaltung, das Nicht-sehen-Wollen der Gegensätze, belastete sein eigenes Verhältnis zu Döllinger. Der treueste Paladin des Chefideologen des Antiinfallibilismus hatte diesen gründlich mißverstanden. Er brauchte zwölf Jahre, um seinen Irrtum einzusehen. Erst im Jahre 1882 wurde er sich bewußt, daß er 1870 einer Täuschung erlegen war und sein Lehrer den ihn bewegenden Übelstand in der Kirche nicht erkannt hatte¹³⁷.

¹³⁶ Actons Vehemenz erklärt sich z. T. auch aus seiner besonderen Situation als katholischer Engländer. Er wollte sich von allen jenen Auffassungen lossagen, die der Vulgärprotestantismus den Katholiken vorwarf und die er im Infallibilismus verkörpert sah. „Nach der landläufigen Theorie des gewöhnlichen Engländers ist der Katholik im Grunde noch heute der Ansicht, dass die Verfolgung der Ketzer durch die Inquisition, die Oberherrschaft des römischen Stuhles in politischen Dingen im Prinzip rechtmässige und lobenswerte Dinge sind. Man hegt deswegen die Überzeugung, dass die Katholiken auf die höhere Stufe der Freiheit und der Selbstregierung nicht gehören und dass sie einem nach heutigem Maaßstab entwickelten Staatswesen nicht nur fremd und lästig, sondern feindselig gegenüberstehen.“ Entwurf zu nichtveröffentlichtem Quirinusbrief v. 10. April 1870; DB, Bd. 2, Brief Nr. 280 v. 10. April 1870.

¹³⁷ Vgl. Anm. 132 u. 134. Bereits in seiner Kritik des Janus hatte Acton auf die ungenügende „moralische“ Fundierung dieses Antiinfallibilismus hingewiesen und auch klare Angaben über das Verhältnis der Unfehlbarkeit zur Tatsache der Lehrentwicklung vermifft. Acton: *The Pope and the Council*. In: *The North British Review* 101 (1869) S. 133. Die Ausbildung des ethischen Faktors in Actons geschichtstheoretischem Urteil wird ausführlich behandelt in

Diese Einsicht gehört einer späteren Zeit an. Sie liegt außerhalb des Bereiches unserer Untersuchung. Es ist aber wichtig, bereits jetzt auf sie aufmerksam zu machen, weil sie dazu beiträgt, die außerordentlich lebendige antikuriale Dynamik von Actons Denken verständlich zu machen. Seine ganze Betrachtungsweise ist von diesem grundlegenden moralischen Impuls durchdrungen. Der Bezug zur römisch-katholischen Kirche als Heilsinstitut ist ihm nie verlorengegangen, weil seine Auffassung der Kirchenreform den höchsten Träger des kirchlichen Amtes in der Petrusnachfolge von diesem Reinigungsprozeß nicht ausschloß. Die Unfehlbarkeitserklärung aber schien das Papsttum nicht nur von dieser unumgänglichen Katharsis zu entpflichten, sie oktroyierte einem gläubigen Katholiken unter Verlust seines Heiles einen idealisierten Katholizismus auf, der zur geschichtlichen Wirklichkeit und zu seinem eigenen, innersten Gesetz in krassem Widerspruch stand. Diesen Widerspruch nicht zu sehen war für Acton Ausfluß der Unwissenheit oder böswilliger Unaufrichtigkeit. Der Geist der Lüge, der böse Feind hatte sich hier eingeschlichen und benutzte den Infallibilismus als Instrument, um der Kirche zu schaden und die Quellen des Heils zu vergiften.

Sah die Minorität das Ausmaß der Gefahr, das der Kirche von dieser Seite her drohte, nicht ein? Acton stellte mit Bedauern fest, daß nur wenige Bischöfe einen klaren Blick in dieser Angelegenheit besaßen. Die meisten gaben sich keine Rechenschaft über das, was nach seiner Auffassung hier auf dem Spiele stand. Deshalb ist er nicht müde geworden, das grundsätzliche, d. h. moralische Element in diesem Entscheidungskampf hervorzuheben. Die Waffe, die er den Bischöfen in die Hand drücken wollte — wir kennen sie bereits —, war die Drohung, sich vom Konzil zurückzuziehen, wenn der Grundsatz der moralischen Unanimität in Dogmenbeschlüssen in irgendeiner Weise angetastet würde. Diese beiden Gesichtspunkte, die Unverschiebbarkeit der Kirchenreform und die drastische Drohung, geschlossen vom Konzil abzureisen, um die Kurie zu einer Änderung ihrer Konzilspolitik zu zwingen, durchdringen einander. Sie stellen die eigentliche *raison d'être* seines Romaufenthaltes dar; sie sind die beiden einzigen Ideen, um die seine Argumentation auch in den folgenden Quirinusbriefen kreist. Sie nehmen ihn so sehr gefangen, daß er in eine ganz ungerechtfertigte Panikstimmung gerät, als am 24. April Majorität und Minorität geschlossen die Konstitution „*Dei Filius*“ votieren. Sein 9. (39.) Quirinusbrief, am Tage vor der öffentlichen Sitzung geschrieben, ist von der Befürchtung getragen, die Minoritätsbischöfe würden die Gefahr nicht erkennen und sich von der Konzilsleitung überlisten lassen. „Ein Papst, der durch die Gesetze der Kirche nicht gebunden ist, der die Rechte nicht achtet, ist die größte Gefahr, welche die Kirche bedrohen kann. Die Bischöfe im Konzil sind berufen, dieser feindseligen Macht, deren Mißbrauch die Seelen in Verdammnis stürzt, Grenzen und Richtschnur zu setzen, den der Studie, die ich über Acton und Döllinger in ihrem gegenseitigen Verhältnis vorbereite.

Despotismus zu brechen, die Zentralisation aufzulösen, die angesammelten Mißbräuche von Jahrhunderten zu reformieren. Durch die *Conclusio*¹³⁸ [der Konstitution], welche den Römischen Verordnungen, *Constitutiones et Decreta*, Gehorsam befiehlt, machen sie die Erfüllung dieses Berufs unmöglich, ja, sie bestätigen und bekleiden mit erneuertem Ansehen die Entscheidungen und Dekrete, welche die Schande der Kirche und der Kultur sind, worin die trübe Moral unglücklicher Jahrhunderte verkündigt, die Moral des Christentums verleugnet wurden.“¹³⁹ Dem Dekret zustimmen hieße die Selbstaufgabe des Episkopats ratifizieren. Daraus zieht er die Schlußfolgerung: „Der Episkopat hat sich vor [dem Papst] annulliert. Von dem Episkopat wird die Reform der Kirche nicht mehr ausgehen. Sie muß kommen trotz der Bischöfe, nicht mehr durch die Bischöfe.“¹⁴⁰

Hier ist Acton weit übers Ziel hinausgeschossen. Der Rat, den er den Bischöfen gab, war undurchführbar und entsprang schlechter Taktik. Über den lehrmäßigen Inhalt der Konstitution „*Dei Filius*“ waren die Bischöfe sich praktisch einig — die Unfehlbarkeit wurde darin nicht berührt; es war gar kein Anlaß vorhanden, den Konflikt auf dieses neutrale Terrain heraufzubeschwören. Eine „harte“ Opposition gegen die von Acton inkriminierten Stellen hätte der Minorität den Vorwurf systematischer Feindseligkeit gegenüber dem Konzil zugezogen. Aber auch in Actons eigener Logik war diese Option falsch. Er hat den Bischöfen immer vorgeworfen, sie wichen dem Entscheidungskampfe aus und würden aus Kurzsichtigkeit, ja Feigheit vor den letzten Konsequenzen sich herumdücken¹⁴¹. Nehmen wir an, die Bischöfe hätten eine unzweideutige Erklärung über die Notwendigkeit der moralischen Unanimität in Fragen der Dogmenbestimmung verlangt und wären, hätte man ihnen diese verweigert, in ihre Diözesen zurückgekehrt,

¹³⁸ Besonders anstößig fand Acton den recht allgemein gehaltenen Schlußsatz des Dekrets „*Quoniam vero satis non est, haeticam pravitatem devitare, nisi ii quoque errores diligenter fugiantur, qui ad illam plus minusve accedunt; omnes officii monemus servandi etiam constitutiones et decreta quibus pravae ejusmodi opiniones, quae isthic diserte non enumerantur, ab hac Sancta Sede proscriptae et prohibitae sunt.*“ Mansi, Bd. 51, Sp. 436. Es waren auch Bischöfe unter Führung von Stroßmayer der Auffassung, daß dieser Satz eine zu bequeme und undifferenzierte Inschutznahme der Anordnungen der keineswegs unfehlbaren römischen Kongregationen darstelle. Vgl. Aubert, S. 337.

¹³⁹ DB, Bd. 2, Brief Nr. 290 v. 2. April 1870; Quirinus, S. 358. Dort ist der Text etwas gekürzt und leicht gemildert worden. ¹⁴⁰ DB, Bd. 2, Brief Nr. 290.

¹⁴¹ A. Hagen (TThQ 123, 1942, S. 247), der den Standpunkt Hefeles verständlich macht, sagt: „Für Hefeles gab es nur zwei Möglichkeiten: das Konzil verlassen oder bleiben und debattieren. Aber wegen einer bloßen Formfrage von Rom abreisen, wäre ein zweischneidiges Schwert gewesen: das katholische Volk hätte es nicht verstanden, die Konzilsmehrheit hätte sich darüber gefreut, und nur ein kleiner Teil der Minderheit hätte diese Demonstration mitgemacht.“

was wäre dann erfolgt? Nichts anderes, als daß die von Acton so sehnlichst gewünschte endgültige Niederlage der Kurie, d. h. ihre durchgreifende Reform, sine die vertagt worden wäre. In den meisten Ländern außer Deutschland und Österreich-Ungarn waren die Bischöfe der Minorität in der Minderheit. Wie aber hätten sie in ihrer Zerstreuung die Kurie reformieren können, wenn sie eine sehr anfechtbare und äußerst vordergründige Demütigung der Kurie für den Einfluß eingetauscht hätten, den sie als immerhin kompakte Gruppe auf dem Konzil und durch das Konzil geltend machen konnten?

Acton ist vom Gedanken nicht mehr losgekommen, daß die Minorität ihre eigentliche Chance verpaßt habe. Die Abstimmung des 24. April bezeichnet er als kaudinische Waffenstreckung¹⁴². Er trauert der versäumten Gelegenheit in jedem folgenden Quirinusbriefe und in seinen Privatschreiben an Döllinger¹⁴³ nach. Sein zehnter Bericht bringt insofern ein neues Element, als er kurz die inzwischen auf die Tagesordnung des Konzils gebrachte Unfehlbarkeit bespricht. „Wer die Lehre [der Unfehlbarkeit] für eine verwerfliche hält, muß den Papst als einen Irrlehrer (ich meine nicht geradezu Ketzer; kann man das Wort nicht so brauchen?) ansehen. Und zwar nicht mehr als einen gewöhnlichen, wie es bei einem doctor privatus der Fall [ist], sondern den allergefährlichsten und formidabelsten Feind der reinen geoffenbarten Wahrheit und der Kirchenfreiheit, denn er allein besitzt die Macht, durch den Terrorismus des Gewissens, durch Fluch und Bann, eine falsche Lehre zur Herrschaft zu bringen . . . Der Papst mißbraucht die höchste Gewalt, die Binde- und Lösegewalt für (pour séduire les consciences) und für das Verderben der Seelen. Wer also den Papst nicht für unfehlbar hält, muß dafür halten, daß er der furchtbarste Gegner des wahren Glaubens ist; daß nicht der Heilige, sondern ein anderer, der Böse Geist sein Rathgeber ist (inspires him, oder, is his counselor).“¹⁴⁴

Dieser Passus hat einen so spezifisch Actonschen Gehalt, daß Döllinger ihn nicht verstand. Er vermeinte, seinen römischen Korrespondenten richtig zu interpretieren, indem er für die Drucklegung diesen Abschnitt seines ethisch-moralischen Inhalts entleerte und seiner eigentümlichen Aussagekraft beraubte. Döllinger schwächt hier Acton ab, der ihm wie auch später im Briefaustausch von 1882, zu weit zu gehen scheint!¹⁴⁵

¹⁴² Vgl. DB, Bd. 2, Brief Nr. 296.

¹⁴³ Vgl. DB, Bd. 2, Brief Nrn. 297, 298, 300, 302.

¹⁴⁴ DB, Bd. 2, Brief Nr. 296 v. 13. Mai 1870.

¹⁴⁵ Siehe Quirinus, S. 396: „So würde denn jeder, welcher die Unfehlbarkeit offen als eine Irrlehre bezeichnete, den Papst selbst für einen Neuerer erklären. Und zwar nicht etwa als ein gewöhnlicher Neuerer, wie etwa irgend ein Doctor privatus ist, sondern als der gefährlichste und furchtbarste Feind der reinen Offenbarungs- und Kirchenlehre müßte einem entschiedenen Gegner der Unfehlbarkeit der Papst erscheinen, da er ja die höchste Gewalt, die er besitzt, dazu mißbraucht, durch Terrorismus, durch Anathem und Bann den

Mit dem Beginn der Diskussion über das Schema „De ecclesia Christi“ (14. Mai 1870) rückte auch die Frage der Unfehlbarkeit näher heran. Acton hatte zwar den Bischöfen geraten, sie sollten ihr *coûte que coûte* ausweichen; nun mußte er selber das Unvermeidliche ins Auge fassen. Er konnte jetzt weniger für die Bischöfe tun; die Zeit, wo er ihnen durch die „Augsburger Allgemeine“ programmatische Belehrung erteilte, war vorüber. Seine weiteren fünf Quirinusbrieve sind daher referierend gehalten. Das paränetische Element in ihnen scheint noch überall durch; es ist aber nicht mehr systematisch durchgeführt. Die ethisch-moralische Sicht der Probleme jedoch ist die gleiche geblieben und färbt die Berichterstattung über die Debatten ein¹⁴⁶. Es wäre falsch und ungerecht, zu behaupten, daß Acton seine Chronik bewußt entstellte oder verzerrte; er ist im Gegenteil von einer aner kennenswerten Genauigkeit und hat das Präzisionsbedürfnis des echten Historikers, auch dort, wo er beim Andersdenkenden eine originelle Idee zu erkennen glaubt¹⁴⁷. Aber er erfaßt und referiert nur das, für das er empfänglich ist, was in ihm bekannte Anklänge weckt. Die Reden der Majorität interessieren ihn weniger; schon aus Parteiinteresse muß er der Minorität einen größeren Raum einräumen. Der Charakter seiner Berichterstattung bringt es mit sich, daß er nur Auszüge geben kann; er muß zusammenfassen, kürzen, systematisieren und schematisieren. Er ist ein Meister dieser Kunst und hat die Aufgabe dort, wo ihm genügend Unterlagen zur Verfügung standen, elegant gelöst. Trotz der hohen journalistischen Qualität seiner Briefe wird man indes nicht vergessen dürfen, daß ihm von seinen geistigen Voraussetzungen her die Debatten in einem anderen Licht erschienen als Döllinger oder auch den Bischöfen. Seine Einschätzung der Majorität war durch ein grundsätzliches Mißverständnis des Inhaltes der Unfehlbarkeit auf eine falsche Richtung hin festgelegt. Die Objektivität der Berichterstattung, die diese Richtung auf dem Konzil betrifft, besteht daher vielfach nur in der subjektiven Ehrlichkeit des Schreibers.

Gewissen eine falsche Lehre aufzudrängen.“ Die letzten Sätze Actons sind hier weggelassen, und das Ganze von Döllinger im Zuge der sprachlichen Glättung von der ethischen auf die dogmatische Ebene verschoben!

¹⁴⁶ Siehe z. B. seine Wiedergabe der Rede Kettelers v. 23. Mai: „Die persönliche Infallibilität habe er [Ketteler] zwar für eine *opinio probabilissima* von jeher gehalten, finde aber darin nicht die nöthige Gewissheit, weder *certitudo dogmatica*, noch *veritas dogmaticanda*. Wer sich in solchem Grad unklar ist über die Logik der Geschichte und die Prinzipien der Moral, gehört, sollte man meinen, in die Reihen der Majorität.“ DB, Bd. 2, Brief Nr. 308.

¹⁴⁷ In rein theologischen Fragen maßte er sich kein Urteil an (Brief Nr. 279 v. 10./11. April). Die Unfehlbarkeit war aus den S. 102 ff. dargelegten Gründen für ihn keine rein theologische Frage! Die Rede des Patriarchen Valerga v. 31. Mai 1870 [Mansi, Bd. 52, Sp. 354–364] gab er nur in einer englischen Zusammenfassung wieder, weil er sein Deutsch nicht für ausreichend hielt mit

Acton verließ Rom am 10. Juni 1870: in der Überzeugung, er habe seine Pflicht getan¹⁴⁸, aber auch in der Zuversicht, daß die Bischöfe dem Druck der Kurie nicht nachgeben würden¹⁴⁹. Vorher unternahm er noch einen letzten „formidablen Versuch“, wie er sich ausdrückte, um das Konzil zu sprengen¹⁵⁰. Er benutzte die unter den Bischöfen entstandene Unzufriedenheit wegen der Schließung der allgemeinen Diskussion über das Schema „De ecclesia Christi“ in der ersten Juniwoche (am 3. Juni 1870)¹⁵¹, um sie noch einmal für seine Lieblingsidee, den spektakulären Rückzug vom Konzil, zu erwärmen. Auch diesmal sollte die Kurie zu einer klaren Stellungnahme in der Unanimitätsfrage gezwungen werden. In einer Sitzung der Minorität unter dem Vorsitz von Kardinal Rauscher kam das Problem zur Sprache; die harte, von Acton empfohlene Lösung setzte sich aber nicht durch¹⁵². Hefele und sogar Stroßmayer, der furchtloseste Gegner der Kurie, hielten diesen Weg nicht für gangbar¹⁵³. Als Acton Dupanloup mit seinen Argumenten bedrängte, beauftragte dieser ihn, einen entsprechenden Entwurf vorzulegen. Acton schrieb ein Memorandum von einer Seite und zählte anschließend auf vier Seiten die Gründe für die Notwendigkeit eines harten Kurses auf. „Wird es angenommen, d. h. werden zwei Sätze davon angenommen, so ist alles gerettet“, meinte er¹⁵⁴. Er hatte aber kein Glück mit seiner Formulierung der Gretchenfrage an die Kurie. Ob sie zu energisch abgefaßt war oder ob Dupanloup grundsätzlich nicht damit übereinstimmte, kann aus der derzeitigen Quellenlage nicht bestimmt werden; der Bischof machte ihm jedenfalls keine Aussichten, daß er sie vorlegen könne¹⁵⁵. Den gleichen Gedanken breit wieder aufgreifend und den Rückzugsplan vorteilhaft ausmalend, ist dann nach seiner Abreise sein letzter (54.) Quirinusbrief erschienen; er stellt das Vermächtnis seiner Ideen an die Bischöfe dar¹⁵⁶.

der Bemerkung: „I wish I could give it better, for it is the first time that an idea has appeared on their side.“ DB, Bd. 2, Brief Nr. 309 v. 2. Juni 1870.

¹⁴⁸ DB, Bd. 2, Brief Nr. 316.

¹⁴⁹ Ebd. Brief Nrn. 316, 317, 318. — „Der Fortschritt ist langsam, aber immens, in den bischöflichen Geistern, und manches wird ihnen jetzt klar und erwünscht, was es früher nicht war.“ Brief Nr. 307 v. 31. Mai.

¹⁵⁰ Ebd. Brief Nr. 310 v. 3. Juni 1870.

¹⁵¹ Aubert, S. 352.

¹⁵² DB, Bd. 2, Brief Nrn. 312; 313; 315.

¹⁵³ Ebd. Brief Nr. 313 u. 316.

¹⁵⁴ Ebd. Brief Nr. 316 v. 9. Juni.

¹⁵⁵ Ebd. Brief Nr. 318 v. 10. Juni 1870.

¹⁵⁶ Siehe Quirinus, S. 476—485; DB, Bd. 2, Nr. 311 u. 315. — Auch der vorhergehende 53. Quirinusbrief, S. 472—475, gehört in diesen Zusammenhang. Bei dem Bericht Actons über die Versammlung der Minoritätsbischöfe, in der über den Protest gegen die Schließung der Debatten beraten wurde, ist darauf zu achten, daß Acton die ihm zugetragene Information über die Sitzung zurechtstutzte und aufschönte. Man kann seinen Bericht deshalb nur unter Vorbehalt als Quelle für diese Sitzung gelten lassen. Vgl. dazu seine Bemerkung im Brief 312 v. 4. Juni: „... [Ich] gebe bessere Gründe dafür, als in der Versammlung vorkommen.“ Dieses Beispiel zeigt, daß Acton in den Quirinusbriefen bisweilen

Wir haben Actons Quirinusbriefe hauptsächlich unter dem Blickwinkel ihrer Bischofspädagogik behandelt. Es soll damit nicht in Abrede gestellt werden, daß sie auch allgemein der Berichterstattung über das Konzil dienten. Sie wurden ja geschrieben, um ein bis zwei Wochen später veröffentlicht zu werden! Allein dieser Aspekt ist dem mit der Geschichte des Vatikanums vertrauten Leser so einsichtig, daß wir ihn nicht besonders hervorzuheben brauchen. Es schien wichtiger, auf eine verborgene Tendenz der Berichte aufmerksam zu machen, die mit dem ungeübten Auge nicht erkannt werden kann und erst mit Hilfe von Actons Begleitschreiben und Privatkommentaren ihre Konturen freigibt.

5. Die Wirkung der Briefe

Haben die Briefe Actons ihr Ziel erreicht? Ja und Nein! Ja, denn sie wurden natürlich von den Bischöfen gelesen; diese mochten in ihnen das positive Programm eines antiinfallibilistischen Gesinnungsfreundes erblicken, an das sie sich zwar nicht blind zu halten brauchten, aber von dessen Ideen sie sich inspirieren lassen konnten. Denn die Grundideen Actons waren durchaus positiv, wenn auch sein Unfehlbarkeitsverständnis irrig blieb. Die Reform der Kirche, die er verlangte, war nichts anderes als die Reform der Kurie, die wohl auf dem 1. Vatikanum aufgeschoben werden konnte, deren Notwendigkeit aber im Zeitalter des 2. Vatikanums von einem Papste proklamiert wurde¹⁵⁷. Die Läuterung des Papsttums, die Dezentralisation der Kirchenverwaltung, die Entschlackung der Kirche von historizistischen Petrefakten, das Schulbekenntnis kirchlicher Amtsträger¹⁵⁸, die Auflösung des idealistischen Kirchenbildes, die Entapologetisierung der Kirchengeschichte, die Orientierung der theologischen Disziplinen an der Geschichtswissenschaft sind heute zumindest im Ansatz und der Tendenz nach Tatsachen geworden und ins bewußte Leben der römisch-katholischen Kirche eingegangen. Der fanatische Antikurialist Acton hat eine kirchliche Umwandlung ersehnt und erschaut, die dann neunzig Jahre später der höchste Amtsträger der Kirche einleiten und verwirklichen sollte.

Doch wäre es methodologisch verfehlt und allzu bequem, die Katholizität Actons als Gegner der Unfehlbarkeit aus einer kirchengeschichtlichen Entwicklung beweisen zu wollen, die ein gutes Menschenalter später einsetzte. Acton war in entscheidenden Punkten der Kirchenreform mit Bischöfen seiner Zeit, wie Stroßmayer, Hefele, Duder Minorität Ideen, Pläne und Haltungen unterstellte, die ein Reflex seiner Anschauungen waren.

¹⁵⁷ Vgl. *Osservatore Romano* v. 22. September 1963.

¹⁵⁸ Vgl. den Hirtenbrief der deutschen Bischöfe zum II. Vatikanischen Konzil. Herderkorrespondenz 17 (1962/63) S. 49; dazu die Ansprache Pauls VI. anlässlich der Eröffnung der 2. Session des II. Vatikanums am 22. September 1963 in AAS 55 (1963) S. 853.

panloup, Darboy, Kenrick und Connolly einig, und zwar in einer solch selbstverständlichen Art, daß keiner dieser Prälaten auf den Gedanken kam, ihn über die Irrigkeit seiner Auffassung von der Unfehlbarkeit aufzuklären. Auch seine Idee von der Unaufgebbarkeit der Unanimität, die er mit pedantischer Hartnäckigkeit einhämmerte, stimmte mit den Auffassungen der Minoritätsbischöfe überein. Er wollte nur im falschen Augenblick die Bischöfe im Falle einer Mißachtung dieses Grundsatzes zu einer Stellungnahme zwingen¹⁵⁹. Daß die Bischöfe aber diesem wichtigen Prinzip bis zum Schluß treu blieben, zeigt ihre Abreise vor der Schlußsitzung vom 18. Juli 1870: Ihrem Protest lag die Haltung zugrunde, daß ein Dogma der Sache nach nicht durch Majoritätsbeschluß im Sinne einer parlamentarischen Mehrheit zustande kommen kann¹⁶⁰.

Wenn wir so grundsätzlich die Möglichkeit einer Stärkung des Oppositionswillens der Minorität durch Actons Briefe anerkennen, so muß andererseits eingestanden werden, daß die Briefe ihr Ziel nicht erreichten. Die Bischöfe waren nicht so lenksam, wie Acton es sich erhoffte, seine Argumente überzeugten nicht in dem Maße, wie er es sich vorstellte.

Das war schon deshalb nicht möglich, weil sie sich in schlechter Gesellschaft präsentierten; als anonyme Artikelreihe, gepaart mit den negativ aufreizenden, Ärgernis erregenden Quirinusbriefen aus der Münchener Werkstatt, waren sie der notwendigen Voraussetzungen zur Wirksamkeit auf dem Konzil beraubt. Die Briefe Döllingers waren allzu negativ und rissen fast nur herunter; es fehlte ihnen die große Linie verantwortungsvoller kirchlich verankerter antiinfallibilistischer Programmführung. Actons Briefe gingen in der überwiegenden Produktion Döllingers unter und wurden von dieser neutralisiert¹⁶¹. Dann hat Acton in einigen Briefen durch seine allzu unverblümt vorgetragene Absicht, die Bischöfe unter Druck zu setzen und zu beeinflussen, das Gegenteil von dem erreicht, was er wollte, und die Bischöfe abgestoßen¹⁶².

Eine weitere Frage ist hier noch zu beantworten: In welchem Maße wirkten Actons Briefe auf Döllinger? Auch hier haben sie teils

¹⁵⁹ Vgl. S. 107.

¹⁶⁰ Die Einstellung der Minoritätsbischöfe zum Prinzip der Unanimität müßte, wenn man von der taktischen Bedeutung der Betonung dieses Grundsatzes absieht, insofern er ihnen eine Möglichkeit bot, die Entscheidung der Unfehlbarkeitsfrage hinauszuschieben, positiver gesehen werden, als das bisher geschehen ist. Gewiß mag für Acton und vereinzelte Bischöfe bei der Urgierigkeit dieses Grundsatzes dessen Funktionswert für die Obstruktion der Verhandlungen im Vordergrund maßgeblich gewesen sein, für die meisten Mitglieder der Minorität aber standen ernste theologische Überlegungen dahinter.

¹⁶¹ Rein zahlenmäßig steht dies fest. Von Döllinger sind insgesamt 53 Konzilsbriefe redigiert worden, von Acton jedoch nur 15. Seine Briefe setzen überdies erst im Februar bzw. März ein, als der Kurs der römischen Briefe längst vorgezeichnet und ihre Tonart festgelegt waren.

¹⁶² Vgl. S. 98.

Erfolg gehabt, teils sind sie Fiasko gewesen. Sie haben natürlich Döllingers Oppositionsgeist verhärtet und ihn in seiner Illusion bestärkt, der Sache nach mit der Mehrzahl der Minoritätsbischöfe übereinzustimmen. Sie haben ihm jedoch nur ein Teilbild des Konzils vermittelt. Da er sich keine weiteren Informationen über die Vorgänge in Rom beschaffen konnte, blieb ihm die Möglichkeit der Bildung eines unabhängigen, auch von andern Quellen her geformten Urteils über das Konzil verwehrt. Die theologische Fachdiskussion über die Ausdehnung, Bedingung, Einschränkung, ja die organische Funktion des päpstlichen Lehramtes, wie sie innerhalb des Konzils immer wieder zum Ausdruck kam, hat keinen Raum in Actons Darstellung gefunden. Vielmehr aber hat der symbolhafte Charakter seiner Unfehlbarkeitsauffassung, den Döllinger nicht verstand und primär als Ablehnung des Dogmas aus theologischen Gründen mißdeutete, zwangsläufig die theologischen Reflexe seines Antiinfallibilismus verstärkt. Die Briefe Actons haben somit bei Döllinger selber große Verwirrung gestiftet und ihr eigentliches, von Acton sich gestelltes Ziel verfehlt: hinter dem an sich beunruhigenden, aber doch nur sekundären Symptom des Infallibilismus das zentrale Problem, die Unaufschiebbarkeit der Kirchenreform, sichtbar zu machen.

Redeten Acton und Döllinger bereits aneinander vorbei, wenn sie von „Unfehlbarkeit“ sprachen, so war die Verwirrung, welche die Briefe in der theologisch nicht vorgebildeten Öffentlichkeit anrichteten, noch viel größer. Hier setzte Actons eingängige ethische Interpretation der Unfehlbarkeit als Verderbnis „für den Charakter“, als „gottlose¹⁶³, sittenverderbende Lehre“ sich durch. Sie wurde zum Sammelbegriff nicht nur des Antipapalismus und des Antikurialismus, sondern eines populären, zeitgemäßen Antikatholizismus schlechthin. Die antikatholische Polemik in England, Frankreich und Italien fand daher in den Quirinusbrieffen eine vortreffliche Fundgrube; bereits zur Zeit des Konzils haben die weniger begünstigten Korrespondenten der nichtkatholischen Presse ihre Urteile und Maßstäbe über das Konzil, die Unfehlbarkeit und das Papsttum der „Allgemeinen Zeitung“ entnommen. Die Erforschung der Berichterstattung über das 1. Vatikanum steht erst in den Anfängen; die Wirkung der „Römischen Briefe“ verdient es in Anbetracht ihrer einzigartigen Bedeutung Gegenstand einer selbständigen Untersuchung zu sein. Dabei wäre herauszuarbeiten, in welchem Ausmaß sie in Verbindung mit dem „Janus“ und anderen polemischen Schriften um den Syllabus von 1864 und das Konzil von 1870 das gängige Bild des Katholizismus und des Papsttums in der nichtkatholischen Öffentlichkeit im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert bestimmt haben¹⁶⁴.

¹⁶³ „Die traurige Tatsache, dass die ungeheure Mehrzahl des Episkopats für eine ganz gottlose Lehre sich erklärt hat ...“ DB, Bd. 2, Brief Nr. 209 v. 16./19. Januar 1870.

¹⁶⁴ Zahlreiche Belege für die ungeheuerere Wirkung der Röm. Briefe enthält die Dissertation (Catholic University, Washington) von J. Ryan

6. Zusammenfassung

Wir fassen zusammen: Das Konzilsgeheimnis reizte Döllinger, durch Veröffentlichung seiner indiskreten Konzilschronik einen Druck auf die öffentliche Meinung auszuüben, um das Ansehen der römischen Versammlung herabzusetzen und die Anerkennung der Unfehlbarkeit zu verhindern. Der absolute Charakter der Geheimhaltungspflicht sicherte ihm ein Monopol der Berichterstattung zu, die sich für die Kirche und das Konzil höchst schädlich auswirkte, ihm selber aber

Beiser: *The Vatican Council and the American secular newspapers 1869—1870*. Washington 1941; z. B. S. 27, 43, 57—58, 60, 64, 72, 86, 100—101, 103, 125, 128, 135, 148—152, 182, 186⁴¹, 216⁵⁸, 254⁷¹, 73, 255⁸⁴. Viele andere Stellen sind Beiser entgangen, weil er die Berichterstattung über das Konzil nicht systematisch unter diesem Gesichtspunkt untersucht hat. Einzelne Angaben auch in der Dissertation v. Ulrich Nembach: *Die Stellung der evangelischen Kirche und ihrer Presse zum ersten Vatikanischen Konzil*. Zürich 1962, S. 27; 80 (vgl. dazu *Revue d'histoire ecclésiastique* 59 [1964] S. 393—394). — C. Butler sagt: „[Die Quirinusbriefe] erschienen zuerst auf dem Plan und behaupteten auch seither, wenigstens in England, immer das Feld. So ist z. B. in einem so populären Kontroversbuch wie Dr. Salmons ‚Infallibility‘ [George Salmon: *The Infallibility of the Church*. London 1888] der Bericht über das Vatikanische Konzil, der mit aller Gründlichkeit, in der Salmon Meister war, abgefaßt ist, in Wahrheit ganz und gar auf Quirinus aufgebaut.“ Butler-Lang, S. 205. — Der amerikan. Kirchenhistoriker Philip Schaff ist Quirinus in mancherlei Weise verpflichtet in seinem Werk: *A History of the Vatican Council*. New York 1875. — Die Darstellung des Vatikan. Konzils bei F. Nippold: *Geschichte des Katholizismus seit der Restauration des Papsttums*. Handbuch der neuesten Kirchengeschichte, Bd. 2. Berlin 1901, S. 130—132, beruht ausschließlich auf Quirinus. — Unkritisch ist der Gebrauch von Quirinus bei Frederick Nielsen: *History of the papacy in the Nineteenth Century*. London 1906, Bd. 2, S. 361. — Das Werk von J. B. Bury: *History of the papacy in the XIXth century (1864—78)*, London 1930, hat aus Quirinus außer falschen Informationen die polemische Gesamtdarstellung des Konzils übernommen. — E. L. Woodward macht in seinem Aufsatz: *The Vatican Council*. In: *Three studies in European conservatism*. London 1929, S. 325—339, kritische Unterscheidungen, bleibt aber der impressionistischen Darstellung des Quirinus verhaftet. — Als verjüngter Aufguß des Quirinus präsentiert sich: G. G. Coulton: *Papal Infallibility*. London 1932. — Unkritisch ist die Verwertung der Röm. Briefe bei G. Himmelfarb: *Lord Acton*. London 1952, S. 100—105. — Anny Reichardt: *Ignaz v. Döllingers Stellung zum Unfehlbarkeitsdogma*. Ungedr. Phil. Diss., Erlangen 1953, hat ihre Maßstäbe allein aus den „Römischen Briefen“ gewonnen. — Interessant ist auch, daß Döllinger versucht hat, die französische Presse zur Übernahme der Römischen Briefe zu bewegen. Am 17. Febr. 1870 schrieb ihm Abbé Eugène Michaud aus Paris, er habe sich erfolglos in dieser Hinsicht bei der „Gazette de France“ und beim „Journal de Paris“ bemüht. *Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte* 58 (1964) S. 333. — Herrn Prof. J. L. Altholz von der Universität Minnesota (USA) verdanke ich einige Literaturangaben dieser Anmerkung.

wegen des allzu großen subjektiven Spielraumes, den sie ihm gewährte, die ernsthafte Auseinandersetzung mit der theologischen Problematik des Konzils verwehrte: Er gab sich mit Behauptungen zufrieden, wo man Beweise von ihm verlangte, er ließ die Bischöfe in der eigentlichen Konzilsarbeit im Stich. Insofern er sich der Mitarbeit Lord Actons bediente, dessen Schreiben den interessantesten Teil des „Quirinus“ ausmachen, enthalten die Briefe einen programmatischen Charakter; die spezifische Note von Actons Beiträgen bildet die Verquickung der Unfehlbarkeitsfrage mit dem Anliegen der Kirchenreform. Der Subjektivismus der Briefschreiber führte bei ihren Lesern in der „Allgemeinen Zeitung“ zu einer völligen Verwirrung hinsichtlich der Unfehlbarkeitsfrage; die von Döllinger aus maßloser Erregung entworfene Karikatur des Papsttums und des neuen Dogmas, welche Acton aus kirchenreformatorischer Sicht bestätigte, hat dem Antikatholizismus der Kulturkampfzeit in Deutschland und der „No-popery“-Bewegung in England und Amerika auf Jahrzehnte wirksame neue ideologische Elemente gleichsam von innen her zugeführt.

Dokumentenanhang

1. Lord Acton an Chefredakteur Otto Braun von der Allg. Zeitung¹⁶⁵.

Geehrter Herr,

Herrnsheim Worms, 21. Sept. 1869

Vor ein Paar Wochen sandte ich durch Herrn Oldenbourg an die verehrte Redaktion das Gutachten der Münchener Fakultät, die [sic] Sie dann veröffentlichten¹⁶⁶. Ich erlaube mir Ihnen einige Bemerkungen über die Fuldaer Versammlung zu schicken¹⁶⁷, mit der Hoffnung dass sie in Uebereinstimmung mit jenen berühmten Artikeln vorigen Frühjahrs, und ganz von demselben Geist beseelt, auch einen Platz in Ihren Spalten finden dürften¹⁶⁸.

Ich bitte nur keine Andeutung zu geben von welcher Seite sie kommen.

Mit ausgezeichnete Hochachtung

Ergebenst,

John Dalberg Acton

2. Lord Acton an die Redaktion der Allg. Zeitung

Rom, Donnerstag, 13. Januar [1870]

Lord Acton verbürgt die Authenticität dieses Textes von der Adresse für die Unfehlbarkeit. Sie geht von der Gruppe Manning-

¹⁶⁵ Nachfolgende Dokumente befinden sich im Archiv der „Allgemeinen Zeitung“, Schillersches Nationalmuseum in Marbach. Herrn T. Krömer danke ich für freundliche Auskunft und Vermittlung der Photokopien.

¹⁶⁶ Vgl. Nr. 1 der nachfolgenden Zusammenstellung.

¹⁶⁷ Ebd. Nr. 2.

¹⁶⁸ Die März-Artikel Döllingers in der „Allgemeinen Zeitung“ (10. bis 15. März 1869) sind gemeint.

Dechamps aus ¹⁶⁹. Man weiss noch nicht die Zahl der Unterschriften. Es wäre gewiss gut den reinen Text sobald wie möglich zu veröffentlichen. Morgen wird er gewiss in den Händen Englischer Correspondenten seyn. Die Kritik könnte später nachfolgen ¹⁷⁰.

Lord Acton wird auch die Gegenadresse, womöglich mit den Namen der Unterschreibenden, sobald schicken als sie dem Papst vorgelegt worden ist ¹⁷¹.

Er muss natürlich bitten um absolutes Verschweigen seines Namens — und auch dass von der Gegenadresse noch nicht gesprochen wird.

[Acton]

3. Lord Acton an die Redaktion der Allg. Zeitung

[Rom, 16./18. Jan. 1870]

Die eine dieser Adressen = *Ardentissimum* anfangend ¹⁷², ist jene berühmte welche Schwarzenberg einen Moment nicht unterzeichnen wollte ¹⁷³.

Die andere, ist die Antwort auf die Adresse der Infallibilisten, und wird wohl in 5—6 Tagen dem Papst vorgelegt werden. Sie wird erst Sonntag ankommen, also nicht vor Montag erscheinen können. Wenn die Veröffentlichung bis Dienstag verschoben wird, kann die Liste der Unterschriften, der Deutschen, vielleicht zugleich mitgetheilt werden. Ich werde sie morgen vollständig haben, und sende sie entweder mit der Post, Donnerstag, oder durch sichere Gelegenheit, Freitag.

Wenn ich einen Rath mir erlauben darf, glaube ich die Adresse *Ardentissimum* könnte gleich nach Empfang dieses gegeben werden, die andere einen Tag später, mit den Unterschriften ¹⁷⁴.

[Acton]

4. I. v. Döllinger an die Redaktion der Allg. Zeitung

München, 15. Febr. 1870, Mittags

Verehrliche Redaktion!

Ich bitte, bald thunlichst die zwei irreführenden Fehler in dem Telegramm aus Rom vom 13. Febr. zu berichtigen. Es muß unverkennbar heißen Zeile 9:

gegen die Infallibilität, statt für

und Zeile 10: müssen die Worte „der Kirche“ ausfallen. Ich bin, in Folge eines von dort erhaltenen Privatbriefes, der Sache ganz gewiß;

¹⁶⁹ Nr. 3 der nachfolgenden Zusammenstellung.

¹⁷⁰ I. v. Döllinger: Einige Worte über die Unfehlbarkeitsadresse. In: Allgemeine Zeitung v. 23. Jan. 1870.

¹⁷¹ Nr. 5 der nachfolgenden Zusammenstellung.

¹⁷² Coll. Lac., Bd. 7, Sp. 917—918; dazu Nr. 4 der nachfolgenden Zusammenstellung.

¹⁷³ Vgl. DB, Bd. 2, Brief Nr. 199 v. 24. Dez. 1869.

¹⁷⁴ Nr. 4 der nachfolgenden Zusammenstellung.

es wird Ihnen auch von selbst einleuchten. Die Antragsteller (Ketteler und Melchers) haben nicht die Adresse für, sondern die gegen die Infallibilität unterzeichnet, und diese Lehre ist ja noch nicht Lehre der Kirche, soll es auch so Gott will, nicht werden.

Ganz ergebenst
I. v. Döllinger

5. Lord Acton an die Redaktion der Allg. Zeitung

[6./7. März 1870]

Maassgebende Rücksichten der hiesigen Taktik verhinderten mich den Text des Protestes gegen die G[eneral-]O[rdnung] zuerst in der AZ. erscheinen zu lassen¹⁷⁵. Ich bat aber den Herausgeber der *Perseveranza* Ihnen gleich zu telegraphiren¹⁷⁶.

Hoffentlich haben Sie den Text gegeben bevor Sie das Dokument bringen das ich heute schicke, und wovon Sie telegraphische Nachricht bekommen haben.

Ich möchte empfehlen nicht viel Einleitung vorzusetzen. Denn Sie werden wohl am folgenden Tag einen Brief erhalten worin die Umstände beschrieben sind die vorangegangen sind.

Sie könnten vielleicht sagen, etwa:

„Wir veröffentlichen heute den Text des Decrets über die Unfehlbarkeit des Papstes welches vorigen Sonntag, drei Monate nach Eröffnung des Concils, und gerade ein Jahr nachdem wir diess angekündigt haben (ist das so?) den in Rom versammelten Bischöfen endlich vorgelegt wurde.“¹⁷⁷

6. Lord Acton an die Redaktion der Allg. Zeitung

[11. Mai 1870]

Gestern, Dienstag, 10. Mai, ist die Constitutio vertheilt worden die ich hiemit sende, und worüber der grosse Streit stattfinden wird¹⁷⁸.

Zugleich schicke ich, über München, ausführlichen Auszug aus den Bemerkungen der Bischöfe über dieses Thema¹⁷⁹. Diese Stellen liefern den Commentar zur Constitutio, und werfen ein helles Licht auf die

¹⁷⁵ Die Proteste gegen die neue Geschäftsordnung des Konzils v. 20. Februar 1870 sind gemeint, Coll. Lac. Sp. 958—968.

¹⁷⁶ In der „Allgemeinen Zeitung“ Nr. 75 v. 16. März 1870, S. 1145/46 befindet sich ohne Hinweis auf die *Perseveranza* ein von Rom, 8. März 1870, datierter Auszug der wichtigsten Teile des bischöfl. Protestschreibens.

¹⁷⁷ Am 6. März 1870 wurde das Caput addendum de Romani pontificis infallibilitate verteilt; am 13. Mai begannen die Verhandlungen. Der Text des Zusatzkapitels in der „Allgemeinen Zeitung“ Nr. 71 v. 12. März, S. 1079. Acton kam mit diesem Dokument zu spät, da die „Kölnische Zeitung“ es bereits am 9. d. M. veröffentlicht und die „Allgemeine Zeitung“ es am 11. d. M. von ihr übernommen hatte. Actons Text war jedoch wesentlich besser, so daß die Zeitung es nochmals druckte.

¹⁷⁸ Zusammenstellung Nr. 13.

¹⁷⁹ Ebd. Nr. 14.

Geisterbewegung hier, und auf die Haltung der Opposition. Können Sie ihnen eine oder zwei ausserordentliche Beilagen widmen, ich glaube ganz Deutschland würde sie verschlingen.

Ich war so krank dass ich niemand sehen konnte, als ein vertrauter Freund von mir Ihnen eine Depesche schickte die nicht wörtlich richtig gewesen seyn soll. Man scheint die Vertheilung des Bandes der observationes mit der der Constitutio verwechselt zu haben. Ich hörte erst später davon, und habe die Depesche noch nie gesehen. Um jedem Irrthum vorzubeugen, werde ich, wenn ich eine Depesche schicke mit *Conti* unterschreiben.

7. Lord Acton an die Redaktion der Allg. Zeitung

[Um den 20. Mai 1870]

Ich schicke die Pr[eußische] Note, im Fall Sie sie noch nicht haben. Geben Sie keine Andeutung dass Sie den Text von hier haben ¹⁸⁰.

8. Lord Acton an Chefredakteur Otto Braun

Tegernsee, 26. Juli 1870

Hochgeehrter Herr,

Die Veröffentlichung so vieler geheimer Documente durch die AZ. ist ein wichtiges Element in dem Gang der Verhandlungen gewesen und gereicht dem Blatt gewiss zur grossen Ehre. Ich verdanke die Kenntniss dieser Sachen einem Römischen Prälaten, der auch dafür gesorgt hat nach meiner Abreise von Rom. Sein einziges Motiv dabei war der Sache zu dienen die wir Beide vertraten. Aber sein Verdienst ist gross, denn er stand immer in Gefahr.

Wenn diese Mittheilung der Actenstücke in Ihren Augen einen gewissen Werth hatte — und ich weiss dass die Englischen Blätter für die Priorität in einigen Fällen nicht unbedeutende Summen gegeben haben würden — so gebührt das Verdienst einzig dem erwähnten Herrn. Ich erfülle nur eine offenbare Pflicht indem ich Sie, Hochgeehrter Herr Redakteur, hievon in Kenntniss setze. Sollte die Redaktion für jene Mittheilungen ein Honorar bestimmen, so würde ich es gern dem Herrn in Rom übermitteln, und wünschte nur seinen Namen verschweigen zu dürfen ¹⁸¹.

Mit aufrichtiger Hochachtung
Ihr ergebener
Acton

Zusammenstellung der von Lord Acton der „Allgemeinen Zeitung“ übermittelten Konzilsschriftstücke und Dokumente.

1. Die Münchener theologische Facultät über das Concil
AZ Nr. 247 v. 4. Sept. 1869, S. 3813—3815 ¹⁸².

¹⁸⁰ Ebd. Nr. 15.

¹⁸¹ Über die Identifizierung dieses Prälaten vgl. S. 87, Anm. 65.

2. Der Hirtenbrief der deutschen Bischöfe über das Concilium
AZ Nr. 268 v. 25. Sept. 1869, S. 4133.
3. Die Infallibilitätsadresse [der Majorität]
Beilage zur AZ Nr. 16 v. 16. Jan. 1870, S. 240.
4. Protest der Bischöfe [der Minorität] gegen die Geschäftsordnung
des Concils
Beilage zur AZ Nr. 22 v. 22. Jan. 1870, S. 328.
5. Die Adresse gegen das Unfehlbarkeitsdogma
AZ Nr. 23 v. 23. Jan. 1870, S. 333.
6. Schema pro Infallibilitate Romani Pontificis
AZ Nr. 30 v. 30. Jan. 1870, S. 445.
7. Die Anathemata des Schemas de Ecclesia Christi
AZ Nr. 35 v. 4. Febr. 1870, S. 521.
(Übersetzung: Beilage zur AZ Nr. 35 v. 4. Febr. 1870, S. 532.)
8. Die neue Geschäftsordnung des Concils v. 22. Febr. 1870
AZ Nr. 60 v. 1. März 1870, S. 901.
(Deutsche Übersetzung: Die revidirte Geschäftsordnung des Con-
cils; Beilage zur AZ Nr. 60. v. 1. März 1870, S. 912.)
9. Schema Constitutionis Dogmaticae de Fide Catholica, Patrum exa-
mini propositum. Caput II. de Revelatione, III. De fide. [Auszüge]
AZ Nr. 92 v. 2. April 1870, S. 1425—1426.
(Übersetzung: Beilage zur AZ Nr. 92 v. 2. April 1870, S. 1436.)
10. Procœmium Schematis de Fide Catholica
Beilage zur AZ Nr. 95 v. 5. April 1870, S. 1484.
(Original und deutsche Übersetzung.)
11. Authentischer Wortlaut der Note des Grafen Daru ¹⁸²
AZ Nr. 111 v. 21. April 1870, S. 1729—1731.
12. Canones der Constitutio de Fide Catholica
AZ Nr. 118 v. 28. April 1870, S. 1849—1850.
13. Constitutio dogmatica prima de Ecclesia Christi Reverendissimorum
patrum examini proposita
AZ Nr. 135 v. 15. Mai 1870, S. 2137—2138.
(Deutsche Übersetzung: Die revidirte Constitutio de Ecclesia
Christi [Coll. Lac. Sp. 269—274]; Beilage zur AZ Nr. 135 v. 15. Mai
1870, S. 2148—2149.)
14. Auszüge aus den Emendationsvorschlägen der Bischöfe
Außerordentliche Beilage zur AZ Nr. 141 v. 21. Mai 1870, S. 2261
bis 2265.
15. Die preußischen Vorstellungen in Rom
Vertrauliche Note Arnims an Antonelli v. 23. April 1870
AZ Nr. 145 v. 25. Mai 1870, S. 2309—2310.

¹⁸² Geht in einzelnen Formulierungen auf Döllinger zurück.